

Kocka, Jürgen

Book Part — Digitized Version

Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1972) : Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, In: C. D. Kernig (Ed.): Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft: eine vergleichende Enzyklopädie. Band 6: Sozialrevolutionäre bis Zufall, ISBN 3-451-14376-3, Herder, Freiburg ; Basel ; Wien, pp. 2-39

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112511>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

S

FORTSETZUNG

SOZIALREVOLUTIONÄRE ↗ Leninismus

SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

A. Typologie: I. Wirtschaftsgeschichte; II. Sozialgeschichte; III. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

B. Entwicklung und gegenwärtiger Stand: I. Voraussetzungen und Entstehung; II. Entwicklung in den westlichen Ländern; III. Entwicklung in den sozialistischen Ländern.

C. Ähnlichkeiten und Unterschiede

A. Typologie

I. Wirtschaftsgeschichte

Wirtschaftsgeschichte ist die Geschichte von wirtschaftlichen Strukturen und Prozessen, Institutionen und Theorien, Handlungen und Ereignissen. Ihre Abgrenzungen, Fragestellungen und Methoden hängen von der jeweiligen Definition von „wirtschaftlich“ und von ihrer Stellung zu den Nachbardisziplinen ab. Wird Wirtschaftsgeschichte als *Teil der allgemeinen Geschichtswissenschaft* verstanden, so halten die mit ihr befaßten Wissenschaftler an den Grundforderungen der *historischen Methode* fest (Wirtschaftsgeschichte, 1965): Sie gelangen über die kritische Bearbeitung der verfügbaren Quellen, über die Entwicklung *quellenbezogener, jedoch nicht voll aus den Quellen abgeleiteter Fragestellungen* und deren Überprüfung am Material sowohl zur kausal-genetischen, funktionalen und Interdependenzen aufzeigenden Erklärung wie zur deutend-verstehenden Interpretation von wirtschaftlichen Entwicklungen *innerhalb ihres sozial- und allgmeinhistorischen Zusammenhanges*. Damit trägt die Wirtschaftsgeschichte zu dessen Erkenntnis ebenso bei wie zur Bereitstellung empirischen Materials für die wirtschaftswissenschaftliche Theoriebildung. — Sehen die auf diesem Gebiet arbeitenden Wissenschaftler sie als *Teil der Wirtschaftswissenschaften* oder als selbständiges Fach, das sich an diese anlehnt, dann wenden diese vor allem nationalökonomische Theorien und Modelle auf historische Phänomene an. Dabei folgen sie häufig methodisch den Grundsätzen der neopositivistisch-analytischen Wissenschaftstheorie, beschränken sich weitgehend auf die Behandlung rein ökonomischer Problembereiche und abstrahieren entsprechend von der Komplexität der historischen Wirk-

lichkeit nach Art (wenn auch nicht im Ausmaß) der systematischen Wissenschaften. Historische Prozesse werden vor allem auf Grund ihres Bezuges zu Schlüsselvariablen der jeweils angewandten ökonomischen Theorie interessant, etwa auf Grund ihres Bezuges zum Angebot-Nachfrage-Verhältnis, zur Einkommensverteilung und zu Tauschvorgängen (E. F. HEKSCHER 1929), zur Volkseinkommensrechnung (J. MARCZEWSKI, 1965) oder zum Problem des ↗ wirtschaftlichen Wachstums mit seinen Bestimmungsfaktoren (D. C. NORTH, 1968). In den so isolierten Problembereichen verwirklichen die Wirtschaftshistoriker durch explizite Theorie- und Hypothesenbildung und durch Anwendung mathematisch-statistischer Methoden ein von der traditionellen Wirtschaftsgeschichte zuvor nicht erreichbares Maß an Genauigkeit und intersubjektiver Überprüfbarkeit. Der Zusammenhang mit den Erkenntnisinteressen, Methoden und Begriffen der allgemeinen ↗ Geschichtswissenschaft löst sich der Tendenz nach auf. Zwischen der traditionell-historischen, in Deutschland, Frankreich und England vorwiegenden und der systematischen, vor allem in den USA seit etwa 1960 als *New Economic History* stärker vordringenden Sicht der Wirtschaftsgeschichte existieren viele Mittelpositionen. Die Vertreter der letzteren Richtung können auf die Behandlung nicht-ökonomischer Faktoren und die Verwendung traditionell-historischer Methoden nicht ganz verzichten, die anderen aber versuchen zunehmend, Fragestellungen und Modelle aus den systematischen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu integrieren, wenn auch eher in idealtypischer Funktion und unter Verzicht auf unhistorische Isolation rein ökonomischer Faktoren.

Eine Mittelstellung besonderer Art nimmt die von marxistischen Positionen ausgehende Wirtschaftsgeschichte ein, besonders die marxistisch-leninistische in den sozialistischen Ländern. Man betrachtet sie als Wissenschaft der „historischen Entwicklung der Produktionsweisen der menschlichen Gesellschaft“, der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sowie jener „Bereiche des gesellschaftlichen Überbaus, die entscheidenden Einfluß auf die ökonomische Entwicklung haben“ (Lexikon, 1967, 2. Aufl. 1971, S. 1159), und wendet die theoretischen Fragestellungen der marxistisch-leninistischen Wirtschaftswissenschaft (politischen ↗ Ökonomie) auf die Geschichte an. Da man in dieser die wirtschaftlichen Prozesse im engsten Zusammenhang mit gesellschaftlichen begreift und „den Prozeß der konkreten Wechselbeziehungen zwischen Produktivkräften und Pro-

duktionsverhältnissen in ihrer historischen Gesamtheit“ behandelt (Einführung, 1966, S. 65), bleibt die marxistisch-leninistische Wirtschaftsgeschichte in den Zusammenhang der historisch-sozialwissenschaftlichen Disziplinen relativ stark eingebunden und ist in Wahrheit Wirtschafts- und Sozialgeschichte als Teil der Gesamtgeschichte.

II. Sozialgeschichte

1. *Als Sektorwissenschaft.* — Unter Sozialgeschichte wird einerseits eine historische Teildisziplin mit einem eigenen Gegenstandsbereich verstanden, sei es als „Geschichte eines Volkes unter Außerachtlassung der Politik“ und der Wirtschaft (G. M. TREVELYAN, 1942, dt. Ausg. 1948, S. 7), sei es als Geschichte der Stände und Klassen, der sozialen Schichten und Gruppen, ihrer Bewegungen, Kooperationen und Konflikte (ähnlich A. J. C. RÜTER, 1956, S. 4; H.-U. WEHLER, 1966, S. 13f.). Bei der Erforschung dieses Gegenstandsbereiches (oder einzelner seiner Teile) tritt neben die überlieferten Instrumente der historisch-kritischen Methode zunehmend die meist idealtypisch-pragmatische Anwendung von gegenstandsbezogenen, aus den systematischen Sozialwissenschaften übernommenen Theorien und Modellen, die durch Konfrontation mit dem historischen Material ihrerseits modifiziert und weitergebildet werden können. Dieses Verständnis von Sozialgeschichte als Teildisziplin neben anderen historischen Teildisziplinen — wie der politischen Geschichte, Wirtschaftsgeschichte, Geistesgeschichte usw. — setzt die Vorstellung einer in Bereiche gegliederten oder zu analytischen Zwecken sinnvoll in Bereiche gliederbaren geschichtlichen Wirklichkeit voraus. Es impliziert insbesondere die Trennung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat. Vor allem O. BRUNNER und W. CONZE haben jedoch darauf hingewiesen, daß diese begriffliche Trennung nebst ihrer realgeschichtlichen Basis ein Produkt der revolutionären Umbruchperiode um 1800 gewesen ist und daß sie weder der alteuropäischen Wirklichkeit bis zum 18. Jahrh. — mit ihrer unlösbaren Verschränkung ökonomischer, sozialer und politischer Momente — noch der wieder von zunehmender gegenseitiger Durchdringung ökonomischer, gesellschaftlicher und politischer Momente gekennzeichneten Wirklichkeit des 20. Jahrh. entspricht. Obwohl eine solche im Kern berechtigte Kritik nicht hinreichend in Rechnung stellt, daß die Begriffswahl des Historikers sich ja nicht nur an der Sprache seiner Quellen, sondern auch an der Sprache seiner Gegenwart orientiert, dürfte feststehen, daß Sozialgeschichte als Sektorwissenschaft mit eigenem Gegenstandsbereich ihre besten Ergebnisse bei der Untersuchung der *bürgerlichen Gesellschaften* (↗Bürgertum) des 19. und frühen 20. Jahrh. erzielen kann.

2. *Als integrale Aspektwissenschaft.* — Nach einer anderen Konzeption wird Sozialgeschichte als eine besondere Sehweise definiert: der gesamte historische Verlauf soll „unter dem Blickwinkel der Sozialität“ erfaßt werden (H. PROESLER, 1951, S. 13). Sie wird als Betrachtungsweise verstanden, bei welcher „der innere Bau, die Struktur der menschlichen Verbände im Vordergrund steht“, im Unterschied zu anderen Betrachtungsweisen, für die

„das politische Handeln, die Selbstbehauptung“ (Brunner, 1956, 2. Aufl. 1968, S. 82), das „Ringeln um Herrschaft und Macht“ in allen (nicht nur staatlichen) Lebensbereichen zentral sei (ebd. S. 19). In engem Zusammenhang damit wird Sozialgeschichte als „Strukturgeschichte“ verstanden, die primär an den gesellschaftlichen Verhältnissen, den Determinanten geschichtlichen Handelns und weniger an den Ereignissen und den individuellen Handlungen und Personen selbst interessiert ist (Conze, 1957, 1962, einen Begriff von Braudel aufgreifend). Entsprechend wird der Sozialgeschichte die Aufgabe zugewiesen, *strukturelle* Wandlungen in Gesellschaften über lange Zeiträume hinweg zu untersuchen. Es wird dabei versucht, übergreifende, nicht auf einzelne Wirklichkeitsbereiche beschränkte, mit dem Untersuchungszeitraum und Forscherinteresse wechselnde Grundbegriffe und Kategorien (wie *Differenzierung* oder *Mobilität* oder *Systematisierung*) zu entwickeln (S. P. HAYS, 1971, S. 315—319, 326—351). In noch umgreifenderer Weise schlägt F. BRAUDEL (1958) Struktur-, Prozeß- und Temporalbegriffe vor, die unter Betonung der den Ereignissen und Handlungen unterliegenden und vorgegebenen Formationen die Feststellung und Verknüpfung von historischen Bewegungen verschiedener (und sich verändernder) Geschwindigkeiten und Rhythmen, die Identifikation, Charakterisierung, Inbezugsetzung und Integration verschiedener Wirklichkeitsebenen (der geographischen, ökonomischen, sozialen, kulturellen, politischen usw.) erlauben sollen.

Bei aller Verschiedenheit im Detail gleichen sich solche sozialgeschichtlichen Ansätze in ihrer Abwendung von einem materialen Begriff des Sozialen bzw. der Gesellschaft wie in ihrem Bemühen, Kategorien und Begriffe zu entwickeln, die nicht nur die gesamte historische Wirklichkeit einer Epoche unter bestimmten Aspekten erfassen, sondern auch — im Prinzip — für alle Perioden und ubiquitär verwendbar sind. Folglich liefern sie kaum mehr als äußerst formale Struktur- und Prozeßbegriffe, die als solche keine inhaltliche Bestimmung der historisch-gesellschaftlichen Prozesse erlauben. Der kausalen und funktionalen Verknüpfung der zu untersuchenden Wirklichkeitsbereiche und ihrer Momente, der Feststellung von Interdependenzen und Wirkungszusammenhängen zwischen ihnen dienen sie als solche kaum. Sie sind insoweit auf ihre historisch je wechselnde Auffüllung durch gegenstands- und zeitbezogene, inhaltlich bestimmtere Theorien und Modelle verwiesen, bevor sie zu einer Analyse der konkreten historischen Wirklichkeit verwandt werden können. In diesem weiten und formalen Verständnis kann Sozialgeschichte deshalb auf mannigfache Weise inhaltlich realisiert werden: etwa im Sinn der historisch-materialistischen Gesellschaftslehre oder durch Anwendung von Elementen strukturell-funktionaler Theorie (H. J. PERKIN, 1962; N. J. SMELSER, 1959) oder aber durch — im Hinblick auf den zu untersuchenden Gegenstand — ad hoc entworfenen Modelle. Unvereinbar mit diesem Verständnis von Sozialgeschichte sind jedoch Ansätze, die sich auf die bloße Darstellung der Abfolge von Ereignissen, auf das Handeln und die Entwicklung von Individuen und auf die Geschichte eines „Sektors“ (im Sinne von II, 1) beschränken.

III. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Wenn der Begriff „Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ (bzw. „Wirtschafts- und Sozialgeschichte“) mehr meinen soll als eine äußerliche, bloß additive Zusammenfassung zweier relativ selbständiger Unterdisziplinen und auch mehr als eine lose Sammelbezeichnung für Spezialstudien, wie Stadtgeschichte, historische \nearrow Demographie, Geschichte des Erziehungswesens, der \nearrow Arbeiterbewegung, Unternehmensgeschichte usw., dann impliziert er eine innige, wenn auch spannungsreiche Verknüpfung und Durchdringung wirtschaftlicher und sozialer Momente. Zugrunde liegt die Einsicht in die gegenseitige Konstituierung und Prägung ökonomischer und sozialer Phänomene, die ihre separate Behandlung unmöglich oder wenigstens nicht wünschenswert machen (z. B. J. BOUVIER, 1968, S. 11–34).

1. *Als Sektorwissenschaft.* — Als historische Teildisziplin, die sich primär durch einen spezifischen Gegenstandsbereich definiert, etwa als „Analyse des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Handelns, der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gebilde und Prozesse“ (W. KÖLLMANN, 1969, S. 143), unterscheidet sich die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von anderen Teildisziplinen, wie Diplomatie- oder Verfassungsgeschichte, und umfaßt die Behandlung von Unternehmen und Interessengruppen, von Arbeitsverhältnissen und Protestbewegungen, von Industrie, Handel, Verkehr, Banken und Landwirtschaft, von Berufen, Professionalisierungsprozessen usw. Sie unterliegt im Grunde derselben Abgrenzungproblematik wie Sozialgeschichte als Sektorwissenschaft (s. o. II, 2). Ihre Übergänge zu dieser wie zur historisch orientierten Wirtschaftsgeschichte (s. o. I) sind fließend, so daß diese drei Teildisziplinen häufig begrifflich nicht klar auseinandergehalten werden. Ihnen ist gemeinsam, daß sie in Gesamtdarstellungen, die sich nicht auf die Behandlung des Staatlichen beschränken wollen, aber über kein Begriffssystem und keine Methode verfügen, um die verschiedensten Wirklichkeitsphären integrieren zu können, als mit dem Ganzen kaum vermittelte Teilgebiete bloß additiv eingeführt werden.

2. *Als sozialökonomische Interpretation der allgemeinen Geschichte.* — Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bezeichnet darüber hinaus einen geschichtswissenschaftlichen Ansatz, der die untersuchten Phänomene, welchem Wirklichkeitsbereich im engeren Sinn sie auch zugehören mögen, mit sozialökonomischen Faktoren in Verbindung setzt, und zwar in einer Weise, die von deren maßgeblicher Wirkungsmächtigkeit innerhalb der Gesamtgeschichte ausgeht. Die Behauptung einseitiger Kausalbeziehungen zwischen sozialökonomischen Faktoren einerseits und politischen, ideologischen, kulturellen usw. andererseits ist *kein* notwendiger Bestandteil dieses Ansatzes. Vielmehr kann dieser die in der historischen Realität vorherrschenden multikausalen Beziehungen, Interdependenzen und gegenseitigen Beeinflussungen zwischen den verschiedenen Faktoren und Dimensionen in wechselndem Maß in Rechnung stellen. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in diesem Sinn reicht von der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen „Untermaue-

rung“ (Conze, 1962) politischer, kultureller und allgemeineschichtlicher Vorgänge über die ökonomisch-soziologische Analyse von historischen Teilphänomenen (Wahlen, politischen Entscheidungsprozessen, Kirchen, religiösen Ideen, des Erziehungswesens, der kollektiven Mentalitäten usw.) bis zur sozialökonomischen Interpretation (*economic interpretation*) der Geschichte komplexer Einheiten: von Städten, Gesellschaften oder Epochen (K. MARX, F. ENGELS, in: MEW, Bd 3, S. 9–530; E. R. A. SELIGMAN, 1902; S. POLLARD, 1965, S. 8 ff.). In der Regel schreiten diese Versuche von der Untersuchung der materiellen Bedingungen, Bevölkerungsverhältnisse, Produktivkräfte und Wirtschaftsorganisation (Arbeitsteilung, Tauschverhältnisse, Verteilungssystem usw.) zur Analyse der Sozialisationsprozesse, der sozialen Klassen, Gruppen und Schichten, Proteste und Allianzen fort und beziehen schließlich die politischen Institutionen, Willensbildungsprozesse und Entscheidungen, Wissenschaft und Kunst, Religion und Ideen in die Analyse ein (E. J. HOSBAWM, 1971, S. 31). Allerdings kann schon aus arbeitsökonomischen Gründen selten die Gesamtheit der historisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit in *einer* Untersuchung bewältigt werden. Die tendenzielle Konzentration auf einzelne Gebiete, jedoch unter Beachtung des gesamten Bezugsrahmens, wird auch hier die Regel sein. In seiner Tendenz, Gesamtgeschichte unter bestimmten integrierenden Interpretationsgesichtspunkten zu schreiben, gleicht dieser Ansatz dem der Sozialgeschichte als integraler Aspektwissenschaft (s. o. II, 2). Er unterscheidet sich von diesem u. a. dadurch, daß ihm eine (wenn auch oft nicht explizit gemachte) *inhaltliche* Vorstellung vom zu untersuchenden Gesellschaftsprozess eigen ist, nämlich die Einsicht in die Wirkungsmächtigkeit, Maßgeblichkeit oder Dominanz sozialökonomischer Faktoren im gesamtgeschichtlichen Prozeß. Die Verfechter einer solchen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte lehnen die Aufteilung der Wirklichkeit in Sektoren ab und versuchen, ökonomische, soziale, politische und andere Faktoren zu vermitteln, was häufig zu äußerst schwierigen methodischen Problemen führt. Sie halten jedoch an der Annahme fest, daß sozialökonomische Momente in Abgrenzung von politischen oder kulturellen identifiziert werden können, wobei diese Unterscheidung selbst allerdings nur als Produkt eines Gesamtzusammenhanges verstanden und analysiert werden kann und der Autonomieanspruch einzelner Wirklichkeitssektoren (wie Wirtschaft, Politik und Kultur) durch eine sozialökonomische Gesamtinterpretation kritisch in Frage gestellt werden muß. Im Gegensatz zu den weitgehend formalen Struktur- und Prozeßbegriffen einer als Betrachtungsweise verstandenen Sozialgeschichte macht Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in ihrem umfassenden Verständnis die Frage nach Bedingungs-, Kausal-, Funktions- und Wechselwirkungsverhältnissen, nach Ursachen und Folgen geschichtlicher Entwicklungen zwingend und bietet Hypothesen zu ihrer Beantwortung an. Indem die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von der Vorstellung einer begrifflich isolierbaren und dennoch nur aus dem gesamtgeschichtlichen Zusammenhang begreifbaren, dominanten sozialökonomischen Dimension ausgeht, verweist sie

auf ihr soziales Substrat, nämlich auf die moderne Wirtschaftsgesellschaft seit dem 18. Jahrh., deren relative Separierung von Staat und Kultur sie begrifflich ebenso aufnimmt wie kritisiert. — Dieser Herkunfts- und Wirkungszusammenhang der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte begründet ihre große Erklärungskraft bei der Analyse der modernen Welt seit den Revolutionen des späten 18. Jahrhunderts.

Der kritische Bezug der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte auf die Wirtschaftsgesellschaft seit dem 18. Jahrh. steckt zugleich die Grenzen eines so verstandenen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Ansatzes ab: Will man die für ihn konstitutive Vorstellung über das Verhältnis von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat nicht im Sinn eines ontologisierten historischen Materialismus enthistorisieren, will man weiterhin nicht etwa annehmen, daß gegenwärtige Kategorien zur Erschließung der Vergangenheit deshalb durchweg angemessener seien als quellengemäß-zeitgenössische, weil die Vergangenheit lediglich die noch verhüllte Form der Gegenwart gewesen sei, so wird man die Anwendbarkeit sozialökonomischer Interpretationen im gekennzeichneten Sinn auf frühe Jahrhunderte und auf sozio-kulturell vom modernen Europa sehr entfernte Untersuchungsbereiche jeweils neu prüfen müssen.

3. *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft.* — Als klassisch kann heute die Theorie der sozialökonomischen Interpretation der Geschichte von Marx und Engels gelten. Diese bestimmt vor allem den Anspruch, zum großen Teil auch die Praxis der marxistisch-leninistischen Historiker in den sozialistischen Ländern. Viele der Historiker, die heute Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im Sinn sozialökonomischer Interpretation der allgemeinen Geschichte betreiben, sind aber auch in den nicht-sozialistischen Ländern von marxistischen Traditionen in verschiedenem Maß beeinflusst. Sie verstehen Geschichte als gesetzmäßige Geschichte von Klassenkämpfen (↗Klassen, Klassenkampf) auf der Basis der sich verändernden Spannung von ↗Produktivkräften und ↗Produktionsverhältnissen mit Auswirkungen auf den (und Rückwirkungen aus dem) gesamten Bereich des sozialen, politischen und ideologischen *Überbaus* (↗Basis und Überbau). Marxistisch-leninistische Geschichtsforschung und -schreibung ist also wesentlich eine spezifische Form von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in umfassendem Sinn. Von dieser Position aus wird die in westlichen Ländern betriebene Sozialgeschichte als integrale Aspektwissenschaft (s. o. II, 2), als ideologische Abstraktion vom konkreten sozialökonomischen Inhalt, als Leugnung der historischen Gesetzmäßigkeit zurückgewiesen und zudem als anti-sozialistisches Ablenkungsmanöver verurteilt (Vergangenheit, 1970, Lizenzausg. Kritik, 1970, S. 74 ff.). Andererseits können bestimmte Grundbegriffe der westlichen *Strukturgeschichte* ohne Schwierigkeiten in die historisch-materialistische Geschichtsschreibung integriert werden bzw. sind darin längst enthalten (M. A. BARG, 1964). Da einerseits Geschichte für Marxisten-Leninisten primär Sozial- und Wirtschaftsgeschichte ist und andererseits die Wirtschaftsgeschichte, soweit sie

als spezieller Teil der Gesamtgeschichte oder als relativ selbständiges Fach (wie in der DDR) auftritt, konsequent sozialhistorische Aspekte einbegreift, können sich Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte als Sektorwissenschaften nicht etablieren. Die Bezeichnung „Sozialgeschichte“ fehlt im sozialistischen Sprachgebrauch fast ganz. „Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ erscheint selten, es sei denn als Synonym für Wirtschaftsgeschichte (z. B. Forschungen, 1970, S. 105) oder als Überbleibsel aus der vorsozialistischen Zeit. „Sozialökonomische Geschichte“ erscheint vereinzelt in der Bedeutung von „Geschichte der Basis“ (im Unterschied zur „Geschichte des Überbaus“). In der Regel scheinen Anlaß und Grund dafür zu fehlen, die Geschichte des Erziehungswesens, der Arbeiterbewegung, der Jugendbewegung, Stadtgeschichte usw. als Sozialgeschichte oder Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zusammenzufassen und gegenüber anderen historischen Teildisziplinen, etwa der politischen Geschichte, abzusetzen. Die Identifikation und Benennung einer sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Betrachtungsweise der allgemeinen Geschichte in Absetzung zu anderen Richtungen im eigenen Lager erübrigt sich angesichts des institutionell abgesicherten Monopols der marxistisch-sozialökonomischen Geschichtsinterpretation von selbst.

B. Entwicklung und gegenwärtiger Stand

I. Voraussetzungen und Entstehung

Der Professionalisierung und Akademisierung der Geschichtswissenschaft im 19. Jahrh. lief ihre tendenzielle Konzentration auf die politische Geschichte von Staaten parallel (bestenfalls einschließlich ihrer Verfassungen und Verwaltungen), häufig mit der Hervorhebung zwischenstaatlicher Beziehungen. Dieser internationale, in Deutschland besonders prägnant in Erscheinung tretende Einengungsprozeß, durch den ältere gesellschafts- und kulturgeschichtliche Strömungen (VOLTAIRE, CH. DE MONTESQUIEU, E. GIBBON, A. L. v. SCHLÖZER, J. MÖSER) allmählich in den Hintergrund gedrängt wurden, entsprach den nationalpolitisch-integrativen, z. T. auch offen gegenrevolutionären Funktionen der ↗Geschichtswissenschaft in den kraftvoll und expansiv sich darstellenden ↗Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts. Auf dem Kontinent korrespondierte damit auch die Ideologisierung des Staates und des Politischen zum übergeordneten *Allgemeinen* — in Absetzung von den nur besonderen gesellschaftlichen Bedürfnissen, Interessen und Konflikten. Schließlich bewirkte hier die seit L. v. RANKE sich durchsetzende historisch-kritische Methode, deren immanente Vorliebe für literarische Quellen und individualisierende Heuristik den Zugang zu verstehbaren, in den Aktenvorgängen überlieferten Motivationen, Haltungen und Handlungen leichter machte als die Erforschung der überindividuellen Strukturen und Prozesse im sozialen und wirtschaftlichen Bereich, die Abwendung von sozialökonomischen Fragen. Der Grundsatz des britischen Historikers E. A. FREEMAN „History is past politics“ blieb zwar ein selten verwirklichtes Extrem, doch auch für breiter gespannte Geschichtsauffassungen war die

politische Geschichte in der Regel der maßgebliche und angesehenste Teil der allgemeinen Geschichte (CH. SEIGNOBOS, 1901, S. 17). Wirtschafts-, gesellschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte wurden in historischen Compendien wenn überhaupt, dann nach Maßgabe ihrer Bedeutung für den und in ihrer Beziehung zum Staat behandelt (H. v. TREITSCHKE; G. v. BELOW, 1916, 2. Aufl. 1924, S. 122—124).

Versuche zur Korrektur dieses in der Historie vorherrschenden Primats des Politischen entstanden aus den verschiedensten Quellen. In Deutschland trug die beherrschende Stellung der Geschichte im Rahmen der akademischen Bildung zur Entstehung einer *historischen Schule* der Nationalökonomie bei (↗Ökonomie A), welche die ökonomische Rückständigkeit Deutschlands gegenüber Westeuropa in ihrer Kritik an der klassischen Wirtschaftswissenschaft reflektierte und durch deren Historisierung vom Wirtschaftsliberalismus abweichende ökonomische und wirtschaftspolitische Entwicklungen vorschlug bzw. rechtfertigte. Daneben bestimmte die Betroffenheit durch die mit der Industrialisierung auftretenden sozialen Konflikte das Denken dieser Schule, besonders ihrer jüngeren Vertreter. Ihre strikt empirisch-historische Orientierung, ihr zunehmendes sozialreformerisches Engagement unter zugleich antibürgerlichem und antisozialistischem Vorzeichen sowie ihre Ausrichtung auf staatlich-administrative Lösungen sozialer Konflikte veranlaßten diese wirtschaftswissenschaftliche Richtung (insbesondere G. v. SCHMOLLER, K. BÜCHER, G. F. KNAPP und W. SOMMERT), die ökonomische Entwicklung nur im Zusammenhang mit sozialen und politischen Faktoren zu untersuchen und die institutionellen Momente der Gesamtentwicklung zu betonen. Die damit außerhalb der Fachhistorie entstehende, jedoch der historisch-kritischen Methode auf weite Strecken verpflichtete Wirtschaftsgeschichte — spätestens 1853 diente der Begriff zur Bezeichnung einer Vorlesung (in Heidelberg), spätestens 1879 trat er im Titel eines Buches auf (von K. TH. v. INAMA-STERNEGG) — war in ihren besten Produkten Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungs- (bzw. Verwaltungs-)Geschichte unter Betonung der ökonomischen Entwicklungslinien. Sie enthielt damit den Ansatz zu einer Zusammenschau verschiedenster geschichtlicher Problembereiche, der jedoch nur von wenigen Historikern, so von O. HINTZE, aufgegriffen und erweitert wurde (↗Geschichtswissenschaft). Diese Wirtschaftsgeschichte erhielt durch die Wirtschaftskrise nach 1873 mit ihrer Diskreditierung wirtschaftsliberaler Anschauungen sowie durch die danach zunehmende Verschärfung sozialer Konflikte und durch die Kapitalismus-Diskussion um die Jahrhundertwende neue Anstöße. Sie beeinflusste seit den achtziger Jahren des 19. Jahrh. auch die Wissenschaft in anderen Ländern (z. B. die Engländer W. CUNNINGHAM und W. J. ASHLEY, der 1892 in Harvard den ersten Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte einnahm).

Im Lauf des 19. Jahrh. entstanden die Möglichkeit und die Tendenz, Gesellschaft als eigenständigen Problembereich, als Differenz — so G. W. F. HEGEL — zwischen Staat und Privatsphäre zu erfassen, die primär durch sozialökonomische Faktoren (Markt, Arbeit, Verkehr) konstituiert sowie

durch Interessen vermittelt sei. Diese Begriffs- und Bewußtseinsveränderung reflektierte die Erfahrung einer seit den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrh. in schnellere Bewegung geratenden Wirklichkeit und einer allmählich erkennbaren Abhängigkeit von *objektiven*, der Verfügungsmacht des einzelnen weitgehend entzogenen, gleichwohl nicht-staatlichen Verhältnissen. Sie spiegelte die bei der Beschäftigung mit den ↗Revolutionen von 1789 und 1848 schwer unterdrückbare Einsicht in die Macht massenhafter, kollektiver, sozialer Kräfte wider, und sie nährte sich aus der mit fortschreitender Industrialisierung in den Vordergrund tretenden Betroffenheit durch gesellschaftliche Konflikte fundamentaler Art. In den meisten der daraus hervorgehenden kritischen Gesellschaftskonzeptionen hatte die Geschichte — als Gesellschaftsgeschichte verstanden — einen zentralen Stellenwert. So forderte z. B. L. v. STEIN, beeinflusst durch die französischen Frühsozialisten (↗Frühsozialismus), die Geschichte von den glänzenden Berggipfeln herunterzuholen. In seiner „Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage“ (3 Bde, Lpz. 1850) versuchte er, das innere Leben der Gesellschaft in seinen Konflikten und seiner Entwicklung zu verstehen und Sozialgeschichte im Hinblick auf sozialpolitische Gegenwartsreformen zu schreiben. Er wurde von der Fachhistorie weitgehend ignoriert.

K. ↗MARX und F. ↗ENGELS verbanden linkshegelianische Denksätze mit der empirischen Analyse der privatkapitalistischen Wirtschaft (besonders des zeitgenössischen England) und erarbeiteten eine komplexe, kritische Gegenwartsanalyse, die mit einer geschichtsphilosophisch untermauerten, nur zum geringen Teil auf konkreter historischer Detailanalyse fußenden Konzeption von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte untrennbar verklammert ist (besonders: Die deutsche Ideologie, 1845/46, in: MEW, Bd 3, S. 9 bis 530; Manifest der Kommunistischen Partei, 1847/1848, in: MEW, Bd 4, S. 459—493). Sie begründete die Analyse der auf ihre Selbstaufhebung hindrängenden Widersprüche der zeitgenössischen bürgerlichen Gesellschaft, besonders auch ihre These vom revolutionären Auftrag des ↗Proletariats, indem sie die zukunftsgerichtete Gegenwart als Stufe eines umfassenden, von seiner sozialökonomischen Dimension primär bestimmten Geschichtsprozesses analysierten. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte stand damit bei Marx und Engels in engster Verknüpfung mit praktischer Anleitung zum revolutionären Handeln. Als Teil radikaler Gesellschaftskritik, mit ihrer Verneinung der Ereignis-, Ideen-, Personen- und Politikorientierung der zeitgenössischen Historie, mit ihrem Anspruch, die mannigfaltige historische Wirklichkeit von sozialökonomischen kollektiven Kräften her zu integrieren, stellte sich die marxistische Geschichtsauffassung in scharfen ideologiekritischen Gegensatz zur vorherrschenden Geschichtsschreibung. Deren national-integrative Funktion forderte die Betonung solcher Traditionen, welche die Nation und ihre Teile einte. Eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte wie die Marxsche, die gesellschaftliche Konflikte und gegensätzliche Erfahrungen sich bekämpfender Stände und Klassen ins Zentrum der Betrachtung rückte, erfüllte diese Funktion

nicht nur nicht, sie wirkte ihr mit durchaus desintegrierender, revolutionärer Absicht entgegen.

Die etablierte Geschichtswissenschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. hatte es mit der Abweisung der marxistischen Gegenposition um so leichter, als diese, von den Universitäten ausgeschlossen, hinter den seit Niebuhr und Ranke kräftig fortentwickelten, verfeinerten historisch-kritischen Methoden und Richtigkeitskriterien zu meist hoffnungslos zurückblieb. Die direkten Einflüsse marxistischer Geschichtsauffassung auf die entstehende Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte blieben deshalb bis zu ihrer Inthronisierung in der Sowjetunion in den zwanziger Jahren des 20. Jahrh. gering. Sie wirkten jedoch auf die Gründung der unmittelbaren Vorläuferin der „Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“, der „Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte“ (Freiburg/Br., später Weimar 1893 ff.), ein, in deren erster Redaktion marxistisch-sozialistische Anschauungen durch L. M. HARTMANN unmittelbar vertreten waren. Marxistische Traditionen wirkten auch auf die ab 1903 unter Leitung von V. PARETO herausgegebene „Biblioteca di storia economica“, auf die erste Generation englischer und amerikanischer Sozialhistoriker, für welche die soziale Frage und z. T. speziell die Geschichte der Arbeiterklasse im Mittelpunkt standen (S. und B. WEBB, R. H. TAWNEY, I. L. und B. HAMMOND, J. R. COMMONS), schließlich auch auf die französischen Wirtschafts- und Sozialhistoriker, die dann seit 1929 ihr Sprachrohr in der Zeitschrift „Annales d'histoire économique et sociale“ fanden. Darüber hinaus beeinflussten marxistische sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Auffassungen viele jener Universitätshistoriker und -sozialökonomien, die sich vorwiegend ablehnend und kritisch mit den Werken von Marx und Engels befaßten, so ganz deutlich die Vertreter der deutschen historischen Schule der Nationalökonomie (*Kathedersozialisten*), aber auch M. WEBER, HINTZE u. a.

Seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrh. haftete der Sozialgeschichte und der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte die Verbindung mit Gesellschaftskritik und sozialer Frage an, was sich in der bis weit ins 20. Jahrh. hinein üblichen begrifflichen Gleichsetzung von Sozialgeschichte und Geschichte der Arbeiterbewegung zeigte (so noch im International Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam; International Review for Social History, 1936—39, 1956 ff. u. d. T.: International Review of Social History; Archiv für Sozialgeschichte, 1961 ff.). Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, weniger jedoch die Wirtschaftsgeschichte, wurden damit, vor allem in Deutschland, auch in sozialer und politischer (nicht nur in methodischer) Hinsicht als Oppositionswissenschaften geprägt, deren Zurückweisung durch die etablierte Fachhistorie eben dadurch um so starrer und implikationsreicher wurde. Aus dieser Tradition erklären sich auch die „progressiven“ Obertöne, die der Forderung nach Intensivierung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte oder Sozialgeschichte gegenwärtig, zumal in der Bundesrepublik Deutschland, häufig eigen sind.

Mit durchaus nicht-oppositionellen Funktionen nehmen sozial- und wirtschaftshistorische Faktoren in der *Mediävistik* (↗Mittelalter) und in der

Alten Geschichte (↗Altertum) geraumen Platz ein und wurden hier sehr viel weniger verdrängt als in der Neuere Geschichte. Die unauflösbare und evidente Durchdringung politischer, sozialer und wirtschaftlicher Aspekte in der alteuropäischen Wirklichkeit, d. h. also Eigenarten des Gegenstandes, bewahrten diese Unterdisziplinen vor einer zu weit gehenden Reduktion auf eine bloß politische Geschichtsschreibung. Daneben widmete die oft von Amateuren betriebene, häufig romantisch-heimatbezogene Lokal- und Territorialgeschichte wirtschafts- und sozialhistorischen Aspekten große Aufmerksamkeit, bis hin zu vereinzelten Anklängen an historisch-materialistische Geschichtsbetrachtung (G. W. v. RAUMER), und brachte führende Wirtschaftshistoriker hervor (K. LAMPRECHT, R. KÖTZSCHKE). Auch umschloß die ebenfalls ein Außenseiterdasein fristende *Kulturgeschichte*, soweit sie sich als bloße Teildisziplin mit spezifischem Gegenstandsbereich verstand, neben geistes- und literaturgeschichtlichen auch sozial- und wirtschaftshistorische Studien. Sie behandelte Themen wie die Entwicklung der Werkzeuge und Genußmittel, der Brauchtümer und „Sitten“ des Alltagslebens bis hin zur Geschichte von sozialen Klassen, meist in narrativer, theorieloser, individualitätsorientierter Form (E. FREYTAG, W. H. RIEHL, G. STEINHAUSEN).

Schließlich bereitete der Sozialgeschichte sowie der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte eine vor allem gegen Ende des 19. Jahrh. in verschiedenen Ländern aufkommende Unzufriedenheit den Weg, die u. a. vom Erfolg der Naturwissenschaften beeinflusst war. Diese Unzufriedenheit richtete sich gegen die pseudopositivistische oder spät-historistische, verallgemeinerungsfeindliche Fakten- und Quellenbezogenheit der traditionellen Historie. Sie trat in verschiedenen Formen auf und führte zu unterschiedlichen Ansätzen, um den Primat der dominierenden politischen Historie zu korrigieren: Vertreter der „Kulturgeschichte“ im umfassenden Sinn versuchten den gesamten Bereich der geschichtlichen Wirklichkeit mit Hilfe von Kategorien zu integrieren, die statt des politischen Geschehens langfristige, den Ereignissen unterliegende Prozesse und Strukturen betonten. Dies geschah manchmal mit Hilfe soziologischer Kategorien (J. FALKE; F. JODL, 1878, S. 113—119), zunehmend unter Verwendung integraler sozial-psychologischer Begriffe, die dennoch von sozial-ökonomischen Dimensionen nicht völlig abstrahierten (LAMPRECHT, 1896/97), häufig allerdings unter Betonung kunst-, ideen- und geistesgeschichtlicher Momente, die nach der Jahrhundertwende den Weg der Kulturgeschichte immer klarer von dem der Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte unterschieden (J. BURCKHARDT; B. CROCE; W. GOETZ).

H. BERR kritisierte in seiner „Revue de synthèse historique“ (1900 ff.) die traditionelle *histoire historique* und *histoire événementielle* und forderte die gleichberechtigte Behandlung psychologischer, ökonomischer, sozialer, geographischer, moralischer Bereiche neben dem bisher dominierenden politischen. Integration erhoffte er von methodologischer Neuorientierung: durch die Konzentration auf *Strukturen* statt auf *Ereignisse*; durch komparatives Vorgehen und explizites, über den Verstehensbegriff hinausgehendes und zum Teil

am naturwissenschaftlichen Modell orientiertes Generalisieren; durch die Integration der Nachbarwissenschaften in die Historie mit dem Ziel einer einheitlichen, sozialpsychologisch fundierten historischen Wissenschaft vom Menschen. K. BREYER forderte eine historische Synthese auf sozialgeschichtlicher Grundlage und entwickelte, ohne allerdings Resonanz zu finden, den Begriff einer umfassenden, als Betrachtungsweise verstandenen Sozialgeschichte, die er vom engeren und eingebürgerten Begriff der Sozialgeschichte als Geschichte der vorwiegend unpolitischen Verbände (Familie, Stand, Klasse) abhob (1900). Abseits der Fachhistorie, die seinen Einfluß erst seit dem 2. Weltkrieg allmählich akzeptiert, betrieb M. WEBER historisch-soziologische Studien, die — unter dem Eindruck von modernem Kapitalismus und Bürokratisierung — durch die Einsicht in die unaufhaltsam fortschreitende, die Freiheit und Dynamik der Einzelpersonlichkeit bedrohende Rationalisierung aller Gebiete des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens zusammengehalten wurden. Die Forderung nach einer neuen Synthese verband sich auch in den Programmen der amerikanischen *New History* mit dem Streben, sozial- und wirtschaftshistorische Bereiche stärker als bisher in die Geschichtswissenschaft zu integrieren, wobei Einflüsse der nach vorn drängenden, sich enthistorisierenden Sozialwissenschaften und der allgemeinen Reformbewegungen seit 1900 in dem Verlangen nach Erforschung historischer Gesetze und im Bemühen um fortschrittliche Gegenwartsbezogenheit zutage traten (J. H. ROBINSON, 1912; C. BRINTON, 1939).

II. Entwicklung in den westlichen Ländern

Die mannigfaltigen Ansätze, den weitgehend politik-, personen-, ideen- und ereignisfixierten Charakter der traditionellen Geschichtswissenschaft und damit deren Funktion in den bürgerlichen Gesellschaften des späten 19. Jahrh. zu revidieren, trafen in den USA auf den geringsten Widerstand. Hier hatte um 1900 eine noch junge, kaum professionalisierte, niemals allzu einseitig auf politische Geschichte eingeschworene Fachhistorie ein hohes Maß an Flexibilität und Offenheit gegenüber sozial- und wirtschaftshistorischen Neuanstößen bewahrt. Unter dem Eindruck sozialer Konflikte im agrarischen und städtischen Bereich, beeinflusst durch die geographische Expansion und sektorale Verschiedenartigkeit des Landes und befügelt durch liberal-progressive Reformen, drangen mit F. J. TURNER (1894), C. L. BECKER (1909), COMMONS (History, 1918—35) und CH. A. BEARD (1913) sozialökonomische Stoffe und Betrachtungsweisen in die allgemeine Fachhistorie vor. Die Anhänger der von ihnen in starkem Maß bestimmten, in der Zwischenkriegszeit eindeutig dominierenden *progressiven* Richtung der amerikanischen Historie vertraten in wechselnder Ausprägung sozialökonomische Interpretationen der Geschichte. Sie behandelten die oft im Vordergrund stehenden politischen Entscheidungsprozesse im Kontext sozialer Konflikte (meist nach dem Grundmuster: demokratisches Volk gegen die privilegierten Interessen), unter Hervorhebung von Eigentumsunterschieden, Klassen und wirt-

schaftlich-geographisch-sozialer Milieufaktoren (*Frontier*-These und Geschichte des *Westens*), unter Betonung der Geschichte des *common man*, der kleinen Bauern, Lohnarbeiter und Immigranten, manchmal in starker Annäherung an vereinfachte marxistische Interpretationen (z. B. L. M. HACKER).

Mehr als in anderen Ländern außerhalb der Sowjetunion bestand Geschichte in den USA aus Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (im Sinne von A, III 2), die sich mithin hier nicht als separates Fach etablieren konnte. Wirtschaftsgeschichte und Sozialgeschichte blieben in die Gesamtgeschichte integriert und als Sektorwissenschaften wenig entwickelt. Erst Impulse aus dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften führten zu einer sich nicht mit der allgemein progressiven Richtung der Fachhistorie identifizierenden, die Unternehmerentscheidungen und das Management der einzelnen Firmen in Form von Fallstudien in den Mittelpunkt stellenden *Business History* (N. S. B. GRAS, 1934; *Journal of Economic and Business History*, 1928 ff.) und zu einer das neue Interesse der Wirtschaftswissenschaften an Konjunkturen und Langzeitreihen reflektierenden, theoretisch orientierten, quantitativen Wirtschaftsgeschichte (z. B. in den Veröffentlichungen des *National Bureau of Economic Research* ab 1920). Landwirtschaftliche, industrielle und Beschäftigungsprobleme, die Erhebungen und Auftragsarbeiten der *New Deal*-Regierungen und die allgemeine Atmosphäre der Depression ließen wirtschaftsgeschichtliche Arbeiten in den dreißiger Jahren stark anschwellen. Von untergeordneter Bedeutung blieben Ansätze zu einer *separaten* Sozialgeschichte oder Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (vgl. A, II 1 und III 1), wie sie vor allem in der deskriptiven, theorieleeren, das Alltagsleben auf angeblich demokratische Weise beschreibenden „History of American Life“-Reihe (1927 ff.) hervortraten.

Seit dem 2. Weltkrieg rückten die sozialökonomische Interpretation und Synthese der allgemeinen Geschichte, die Betonung der sozioökonomischen Interessen, Klassen und Konflikte in den Hintergrund, doch nicht zugunsten primär politischer oder ideenorientierter Historie. Wirtschaftsgeschichtliche, sozialgeschichtliche und nun vor allem auch sozialpsychologische und anthropologische Stoffe und Fragestellungen blieben auch für die konservativeren *Konsensus*-Historiker der fünfziger und sechziger Jahre zentral, wenn auch die Dominanz ökonomischer Interessen weniger selbstverständlich wurde und Statusstreben, symbolische Fixierungen und andere eher irrationale Faktoren nun stärker beachtet wurden. Wachsende Skepsis gegenüber der bisher dominierenden, im Grund sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Synthese der *progressive historians* setzte die detaillierte Untersuchung nunmehr erneut fragwürdig werdender historischer Problembereiche überhaupt erst wieder frei. Die Erforschung sozialgeschichtlicher Teilgebiete, wie Familienstrukturen, Erziehungswesen, Unternehmer, Minderheiten, Vorurteile, Schichtenbildung, Berufsstruktur, soziale Proteste usw., mit neuen Quellen und unter neu in den Vordergrund rückenden Gesichtspunkten und Begriffen, wie soziale Werte, Status, Rolle, Mobilität, Anomie, Expansion, sozialer Wandel usw., machte große Fortschritte. Dabei er-

leichterte eine lange, allerdings oft nur verbal und programmatisch bleibende Tradition der Zusammenarbeit zwischen Historie und Sozialwissenschaften — schon 1925 trat die *American Historical Association* dem *Social Science Research Council* bei — die Übernahme von soziologischen, sozialpsychologischen und anthropologischen Begriffen, Begriffssystemen und Methoden (Quantifizierung, Vergleich) und führte einzelne Bereiche der Sozialgeschichte (in letzter Zeit besonders die *New Urban History* und die historische Demographie) weit über die *pots and pans history* der „History of American Life“ hinaus (Theory, 1946; Sciences, 1954; Generalization, 1963; Th. C. COCHRAN, 1947/1948; M. E. CURTI, 1959; History, 1964; Sociology, 1968; St. A. THERNSTROM, R. SENNET, 1969; O. HANDLIN, M. F. HANDLIN, 1970). Ähnlich wie in der Sowjetunion, aber anders als in den europäischen Ländern werden solche Teilstudienbereiche, zu denen auch teilweise *labor history*, *business history* und *frontier history* zu zählen wären, nur selten als Sozialgeschichte oder Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zusammengefaßt, wohl weil sie sich heute wie früher nicht gegenüber einer übermächtigen politisch- oder geistesgeschichtlich orientierten Richtung durchsetzen müssen, die beanspruchte, die *eigentliche* Geschichte zu sein.

Anstöße aus der Nationalökonomie intensivierten ab 1940 die wirtschaftsgeschichtliche Forschung, die sich unter dem Eindruck der *New Deal*-Reformen z. T. auf die Rolle des Staates konzentrierte, zugleich aber verstärkt die großen Unternehmen innerhalb der amerikanischen wirtschaftlichen Entwicklung untersuchte (The Journal of Economic History, 1941 ff.; zum *Committee on Research in Economic History* ab 1940: A. H. COLE, 1970). Dem neuen, nach 1945 unter dem Einfluß der Entwicklungsländerproblematik (↗ Entwicklungsländer) wachsenden Interesse der Wirtschaftswissenschaften am ↗ wirtschaftlichen Wachstum entsprangen historisch-statistische Untersuchungen über die Entwicklung des Volkseinkommens seitens empirisch arbeitender Nationalökonomien (S. KUZNETS und die *Association for Research in Income and Wealth* seit 1950). Diese Tendenz, Wirtschaftsgeschichte als angewandte Nationalökonomie zu betreiben, nahm seit den späten fünfziger Jahren rasch zu, als eine Gruppe von nationalökonomisch ausgebildeten und sich primär an Wirtschaftswissenschaftler wendenden *new economic historians* begann, die primär wachstumsorientierten Fragestellungen und Theorien der Nationalökonomie radikal und explizit auf die Historie anzuwenden. Sie verwendeten hochentwickelte statistisch-mathematische Methoden (insbesondere die Regressionsanalyse) mit der daraus folgenden Notwendigkeit scharfer Definitionen und Kategorien und begannen, die fiktive, in der Historie von jeher, doch meistens implizit gestellte Frage, was (nicht) gewesen wäre, wenn (nicht), explizit und risikofreudig zu stellen (zur Kritik: F. REDLICH, 1965). Den Vertretern dieser *ökonomischen* oder *clometrischen* Richtung der amerikanischen Wirtschaftsgeschichte, die bisher außerhalb der USA wenig Nachahmung gefunden und auch innerhalb ihres Landes traditionelle wirtschaftsgeschichtliche Ansätze keineswegs ganz verdrängt hat, ist es gelungen, auf einzelnen Gebieten (Rentabilität der Sklaverei im amerikani-

schen Süden, Anteil der Eisenbahnen am Wirtschaftswachstum, Produktivitätsveränderungen und ihre Ursachen, Kapitalmobilisierung, Verbreitung technologischer Innovationen, Einfluß von Bürgerkrieg und Zollpolitik auf Wirtschaftswachstum) besonders für das 19. Jahrh. neuartige und präzise Antworten zu finden, die nicht nur die Qualität und den Stil der Wirtschaftsgeschichte verändern, sondern auch lange tradierte Stereotype der allgemeinen Historie zerstörten. Sie haben, besonders durch die Diskussion der *counterfactual* Fragen und Antworten sowie durch ihre Betonung von Theorie, Quantifizierung, Definitionen und Genauigkeit, methodische Anstöße mit weit ausstrahlender Wirkung gegeben (R. W. FOGEL, 1966; History, 1970). Ihre Konzentration auf wissenschaftliche Theorie und Methoden hat sie bisher jedoch auf die Untersuchung rein ökonomischer Problembereiche beschränkt, die unter weitestgehender Abstraktion vom historisch-sozialen Kontext analysiert wurden. Damit reflektierten die Wissenschaftler der *New Economic History* implizit und unkritisch eine Verselbständigung des Ökonomischen, wie sie auch auf anderen Lebensgebieten zu beobachten ist und dem Anspruch der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (vgl. A, III 1 u. 2) scharf widerspricht. Der dominanten wachstumsorientierten Fragestellung und der Tendenz zur abstrahierend-quantitativen Methode entzieht sich innerhalb der amerikanischen Wirtschaftsgeschichte z. Z. vor allem die in den vierziger und fünfziger Jahren im *Research Center in Entrepreneurial History* (Harvard) wichtige multidisziplinäre Anstöße erhaltende Geschichte der Unternehmer und Unternehmen. Ihre Bedeutung steigt in dem Maß, in dem es ihr gelingt, sich aus ihrer bloß narrativen, firmenvereinzelnden, oft ideologisch aus dem Blickwinkel der Unternehmensleitung geschriebenen Tradition zu befreien und die Unternehmen als soziale Systeme zu begreifen sowie in ihren gesamtwirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Bezügen zu erfassen (A. D. CHANDLER, 1962).

Sozial- und Wirtschaftsgeschichte als sozialökonomische Interpretation der allgemeinen Geschichte (s. o. A, III 2) bleibt daneben in modifizierten und variierenden Ausprägungen erhalten (D. M. POTTER, 1954; W. A. WILLIAMS, 1961; E. D. GENOVESE, 1965; B. MOORE, 1966). Zudem gewinnt in den letzten Jahren Sozialgeschichte als integrale, oft strukturell-funktional gefärbte und unter anderen Bezeichnungen (z. B. *new institutional history*) auftretende Betrachtungsweise, die nach Bedarf mit gegenstandsbezogenen Theorien mittlerer Reichweite und vielfältigen Methoden gekoppelt werden kann, an Klarheit und Bedeutung (HAYS, 1971; J. HIGHAM, 1970, S. 157—174; M. S. DE PILLIS, 1967, S. 47; Journal of Social History, 1967 ff.).

Die *deutsche Fachhistorie*, die sich auf eine besonders lange und festgefügte Tradition stützen konnte, reagierte in ganz anderer Weise auf die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Neansätze vor und nach der Jahrhundertwende. Diese wurden in z. T. scharfen Auseinandersetzungen, in denen der Historiker LAMPRECHT eine zentrale Rolle spielte, weitgehend abgewiesen. Sozial- und wirtschaftshistorische Fragestellungen drangen hier kaum in die etablierte Wissenschaft ein. In

Reaktion darauf formierten sich Wirtschaftsgeschichte und Sozialgeschichte, aus ihren Entstehungsbedingungen heraus ohnehin eng aufeinander verwiesen, um so eindeutiger gemeinsam als separate, wenn auch bald nicht mehr oppositionelle Teildisziplin. Als sich bescheidende, im einzelnen solide Ergebnisse nüchtern erarbeitende Sektorwissenschaft (s. o. A, III 1), die — abgesehen von einigen wachstumstheoretisch informierten Pionierleistungen (W. G. HOFFMANN, 1931; W. ABEL, 1935) — die Untersuchung der alteuropäischen vor der modernen Welt, das Wirtschaftliche vor dem Sozialen, das historische Verstehen vor der Theorie betonte, büßte sie die ihr einst eigene polemische Spitze (sowohl in politischer wie methodologischer Hinsicht) weitgehend ein. Angesichts der fortschreitenden Enthistorisierung von Nationalökonomie und Soziologie verlor sie für diese Wissenschaften an Bedeutung. Andererseits tangierte sie die Maßgeblichkeit der sich geistesgeschichtlich erweiternden und unter dem Einfluß des verlorenen Krieges zugleich wieder stärker mit politischen Problemen beschäftigten allgemeinen Historie kaum. Diese wiederum erlangte — in bewußter Absetzung von wissenschaftlichen Entwicklungen im westlichen Ausland und unter immer schrofferer Betonung der Eigenständigkeit historisch-verstehender Methoden — zunehmend ideologische Funktionen für ein sozialkonservatives, obrigkeitstaatlich orientiertes, demokratisches, bildungsbürgerliches Publikum; einer aus ihrer sektoralen Beschränkung heraus tretenden Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (E. KEHR) blieb daher kaum eine Chance.

Es ist primär in diesen von der amerikanischen Entwicklung scharf unterschiedenen Traditionen begründet, wenn auch nach Diktatur und 2. Weltkrieg, welche die nationalpolitischen und idealistischen Traditionen der deutschen Historie zutiefst fragwürdig machten und damit einen bis heute sich beschleunigenden Aufschwung von Wirtschaftsgeschichte und Sozialgeschichte ermöglichten, die überkommene Kombination Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Publikationen, Lehrstuhlorganisation, Lehrinhalten und Verbandsgliederung erhalten blieb. In diesem Rahmen wirken einerseits stärker individualisierende Traditionen in neu ausgeweiteten Teilgebieten fort, so in der Firmengeschichte und in der sozial- und wirtschaftsgeschichtlich besonders ertragreichen Lokal- und Territorialgeschichte. Bis auf Ausnahmen vollzieht sich die Integration systematischer Fragestellungen in die Wirtschaftsgeschichte somit weiterhin innerhalb eines breiten sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Kontexts. Andererseits zieht die wiederholt programmatisch und zunehmend in Anlehnung an Diskussionen im westlichen Ausland geforderte Öffnung gegenüber den systematischen Nachbarwissenschaften allmählich die vorsichtige Anwendung soziologischer und nationalökonomischer Theorien, Modelle und Methoden in historischen Einzeluntersuchungen nach sich (so bisher am umfassendsten: WEHLER, 1969, beeinflusst von H. ROSENBERG, 1967). Im ganzen bleibt die konkrete Forschung jedoch noch weit hinter den programmatischen Erklärungen über die Wichtigkeit sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher und sozialgeschichtlicher Studien zurück. Im Unterschied zu früher lenken jedoch Probleme der

modernen Industriegesellschaft stärker die Interessen der Forschung, rücken jüngere Untersuchungsbereiche — wie die Industrialisierung mit ihren Bedingungen, Mechanismen und Folgewirkungen (z. B. bei W. FISCHER, W. TREU, W. ZORN und dem Schweizer R. BRAUN), Interessenverbände (Gesellschaftliche Organisationen, Interessengruppen, Verbände) und Arbeiterbewegungen — in den Vordergrund. Die Erforschung der modernen Welt, des Zeitraums seit dem späten 18. Jahrh. mit seinen politischen und industriellen Revolutionen, hat besonders durch den von CONZE geleiteten Heidelberger *Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte* wichtige programmatische und praktische Anstöße erfahren. Doch die detaillierte wirtschaftsgeschichtliche und sozialgeschichtliche Durchdringung der deutschen Geschichte, besonders des 20. Jahrh., steckt weiterhin noch in den Anfängen. Zwar reichern sich die traditionellen Fragestellungen der allgemeinen und der politischen Historie allmählich mit sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten an, jedoch oft in sehr unsystematischer, teils auch nur additiver Weise und behindert durch den Mangel an gründlichen sozialgeschichtlichen und sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Einzelstudien. Angesichts dieses Forschungsstandes haben auch Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, soweit sie sich als Sektorwissenschaften verstehen, noch viele lohnende Aufgaben zu erfüllen, bevor eine umfassende sozialgeschichtliche Betrachtungsweise oder sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Gesamtinterpretation realisierbar sein wird.

Die Bedingungen in den meisten kontinental-europäischen Ländern ähnelten den deutschen insofern, als auch in ihnen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nicht oder kaum in die etablierte Fachhistorie integriert wurde. Charakteristisch ist die Gründung der französischen „Revue d'histoire économique et sociale“ 1913 (mit Vorläufer seit 1908), des niederländischen „Economisch-historisch jaarboek“ 1916 und der polnischen „Roczniki dziejów społecznych i gospodarczych“ 1932 sowie das häufige Erscheinen des Begriffs „Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ in den entsprechenden Titeln (z. B. H. SÉE, 1925). Zumindest in Frankreich waren jedoch die historischen, politikgeschichtlichen, obrigkeitstaatlichen und sozialkonservativen Abwehrpositionen der traditionellen Historie weniger starr. In den zwanziger und dreißiger Jahren gelang hier Historikern wie M. BLOCH, L. FEBVRE, G. LEFEBVRE und F. SIMIAND ein äußerst weitgespannter Neuanfang. Seit 1929 hatte diese Historikergruppe ihr Sprachrohr in den „Annales d'histoire économique et sociale“ (ab 1946: *Annales. Economies. Sociétés. Civilisations*) und ab 1947 ihr institutionelles Zentrum in der VI^e Section de l'École des Hautes Études in Paris. Marxistische Strömungen flexibel aufnehmend, von der Gegenwartsbezogenheit der Geschichtsschreibung überzeugt, von emanzipatorisch-humanistischen Zielsetzungen ausgehend, in antipositivistischer und antihistoristischer Wendung, strebten die Hauptvertreter dieser Richtung in sehr verschiedener Weise nach einer komparativen, stark quantifizierenden, alle menschlichen Bereiche umspannenden und die Nachbarwissenschaften integrierenden Gesamtgeschichte, in der allerdings besonders nach 1940 die politische

Sphäre und die Ereignisgeschichte vernachlässigt wurden. Die Konzentration auf relativ konstante Strukturen und langsame Veränderungen ließ die Autoren dieser Richtung die Zeit vor 1800 sehr viel intensiver behandeln als die Periode sich beschleunigender Veränderungen seitdem. Wenn zunächst, durchaus im Zusammenhang mit der internationalen Erforschung der langen ökonomischen Wechsellagen, sozialökonomisch-statistische Untersuchungen der Preis- und Lohnbewegungen (*conjonctures*) in ihrer Auswirkung auf verschiedene soziale Gruppen und soziopolitische Probleme im Vordergrund standen (SIMIAND, C.-E. LABROUSSE), so trat nach dem 2. Weltkrieg die Erforschung der anonymen Massen, der sich nur langsam verändernden Tiefenschichten der historischen Entwicklung sowie vor allem der demographischen, geographischen, biologischen und materiellen Voraussetzungen historischer Prozesse in den Vordergrund. Verschiedene Wirklichkeitsschichten betreffende Formalbegriffe ergeben das Gerüst für eine Sozialgeschichte, die in Wirklichkeit eine „pluri-dimensionelle“ Totalgeschichte sein will, in der das Soziale (oder Sozialökonomische) im engeren Sinne nur ein und nicht notwendig ein übergewichtiger Aspekt ist (s. o. A, II 2). Dieser strukturgeschichtliche Ansatz verbindet sich häufig, z. B. bei LABROUSSE oder BRAUDEL (1967), mit historisch-materialistischen Ansätzen, ohne aber in ihnen aufzugehen, während umgekehrt seit É. LEVASSEUR und SÉE bis zu B. GILLE, A. SOBOUL und BOUVIER sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Traditionen fortwirken, die nicht in jene struktur- und totalgeschichtliche Richtung der „Annales“ einzuordnen sind. Generell wird die Erforschung wirtschaftshistorischer Zusammenhänge, die sich lange auf vorindustrielle und ländliche Bereiche konzentrierte, jetzt aber verstärkt Industrie- und Bankengeschichte aufgreift, im Rahmen sozialökonomischer Fragestellungen, als Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, betrieben, so daß die Anwendung moderner nationalökonomischer Theorie auch hier — trotz einiger entsprechender Ansätze (z. B. bei F. CROUZET) — noch begrenzt ist (P. LÉON, 1970). Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (einschließlich der als Sozialgeschichte bezeichneten Strukturgeschichte) sind zu einem Komplex von eindrucksvoller Größe angewachsen, dem schon 1961 41% der „thèses“ und 40% der Diplomarbeiten gewidmet waren und der auf die traditionellen Richtungen der französischen Historiographie zunehmend Einfluß ausübt (J. LE GORFF, 1971), ohne jedoch in diesen bereits aufzugehen. Die Einbeziehung quantitativer Methoden wurde in der französischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nicht durch einen verabsolutierten Verstehensbegriff behindert und führte u. a. zur Entwicklung sich selbstständigender Teildisziplinen, etwa zur wirtschaftsgeschichtlichen „Histoire Quantitative“ (S. PÉROUX und MARCZEWSKI), der die Systematik der Nationaleinkommensrechnung zugrunde liegt, und zur bahnbrechenden historischen Demographie seit den vierziger Jahren, welche die systematische Auswertung von Quellen der vorstatistischen Zeit (besonders Pfarregister) in Angriff genommen hat (M. FLEURY, L. HENRY, 1956; P. GOUBERT, 1960).

In Großbritannien, dessen Geschichte und Denktradition die Schärfe der kontinentalen Gegen-

überstellung von *Gesellschaft* und *Staat* nicht kannte und wo die Historie sehr viel später und in geringerem Maß akademische Ehren und öffentlich-ideologische Funktionen übernommen hatte als in Deutschland und Frankreich, verlief die Entwicklung ohne die scharfen Konfrontationen und programmatischen Proteste, gleichwohl in den Grundzügen ähnlich wie auf dem Kontinent. Unter dem Einfluß historisch orientierter Nationalökonomien und sozialkritisch motivierter Sozialwissenschaftler entstand unter der Bezeichnung *economic history* — etwas später als in Deutschland — eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Forschung, die seit den zwanziger Jahren mehr als in Deutschland von nationalökonomischen Theorien und quantitativen Methoden beeinflußt wurde (J. H. CLAPHAM, 1926—38). 1926 wurde die *Economic History Society* gegründet, im selben Jahr begann die „Economic History“-Reihe als Supplement zum „Economic Journal“, ab 1927 die „Economic History Review“ zu erscheinen. Sei es in der Kontroverse um den Einfluß der Industrialisierung auf den Lebensstandard der Arbeiter, sei es in der von WEBER und E. TROELTSCH beeinflussten Diskussion um den Zusammenhang von Wirtschaftsentwicklung und Religion (TAWNEY, 1926), sei es in der Kontroverse über den Aufstieg der *Gentry* im 16. und 17. Jahrh. (L. STONE, 1965), zumeist behandelte die Forschung die wirtschafts- und sozialhistorischen Probleme in enger Verknüpfung.

Bei grundsätzlicher Aufrechterhaltung dieser Verbindung nahmen seit dem 2. Weltkrieg nationalökonomisch orientierte Probleme des Wachstums und analytische, oft quantitative, statistische Methoden allmählich zu (M. POSTAN, 1956; W. H. B. COURT, 1962; H. J. HABAKKUK; PH. DEANE, W. A. COLE, 1962); doch wie auf dem Kontinent blieb der stark expandierenden Wirtschaftsgeschichte zumeist die literarische Tradition und eine gewisse Verbindung zur Sozial- und Gesamtgeschichte erhalten. Obwohl in der etablierten Fachhistorie bis heute die politischen Faktoren im Vordergrund stehen, schloß diese doch nie so sehr wie die deutsche sozial- und wirtschaftstheoretische Problembereiche aus (J. R. GREEN; J. B. BURY, 1903; L. B. NAMIER, 1929; *The Oxford History of England*, Ed.: G. N. CLARK, 15 vols, Oxford 1934—65). Meist wurden jedoch in historischen Handbüchern die Abschnitte über die politische, die soziale, die wirtschaftliche, die Ideengeschichte usw. relativ unverbunden und additiv aneinandergesetzt — mangels eines integrierenden theoretischen Konzepts. Spezielle Werke über Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (als Sektorwissenschaften verstanden) lagen in der Konsequenz dieses Denkens, so TREVELYANS „English Social History“ (1942), dessen Theorienlosigkeit und Impressionismus dem Ansehen der Sozialgeschichte eher abträglich waren. In den letzten Jahren wuchs die Neigung zur modifizierenden Übernahme spezieller Theorien aus den systematischen Nachbarwissenschaften für die Untersuchung von Teilbereichen der Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, so u. a. in der historischen Demographie, der historischen Stadtforschung und der Untersuchung von Massenbewegungen (K. THOMAS, 1966).

Ansätze zur Integration der verschiedenen

Wirklichkeitsbereiche und Sektorwissenschaften unter sozial- und wirtschaftsgeschichtlichem Vorzeichen können auf marxistische Traditionen zurückgreifen (CH. HILL, 1958). Das Interesse an der Geschichte des *common man*, der Unterschichten und der Arbeiterklasse, rückt damit in den Vordergrund, jedoch unter Beachtung des Zusammenhangs mit den Herrschafts- und Funktionsmechanismen der Gesamtgesellschaft. Daraus ergeben sich bei gleichzeitiger Anwendung sozialwissenschaftlicher Fragestellungen neue Perspektiven für die Integration der lange einseitig als Geschichte der Arbeiterbewegung betriebenen *labour history* in eine umfassende Sozial- und Wirtschaftsgeschichte — einschließlich *business history* — (E. P. THOMPSON, 1966; A. BRIGGS, 1966). Aus historisch-materialistischen Traditionen lösen sich dagegen jüngere und bisher wenig entwickelte Versuche von Sozialhistorikern, für die der Begriff „Sozialgeschichte“ eine emphatische Verneinung jener historiographischen Tradition bedeutet, gemäß der Geschichte primär oder exklusiv diplomatische, Verfassungs-, Wirtschafts- oder Geistesgeschichte war (A. MARWICK, 1970, S. 61). In der Konsequenz solcher Auffassung liegt Sozialgeschichte als strukturgeschichtliche Betrachtungsweise, welche die Nutzbarmachung von Theorien, Modellen und Methoden aus den systematischen Nachbarwissenschaften sowohl bei der Analyse von historischen Teilproblemen wie auch bei der Untersuchung der Geschichte von Gesamtgesellschaften nahelegt (P. LASLETT, 1965).

III. Entwicklung in den sozialistischen Ländern

Durch ihre im Prinzip verbindliche Verankerung in den Geschichtstheorien von K. MARX, F. ENGELS und V. I. LENIN ist die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft als eine besondere Form der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im umfassenden Sinn (vgl. A, III 2 u. 3) festgelegt. Für Marx und Engels konstituierte sich Geschichte in der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur, in bewußter und gesellschaftlicher Arbeit. Grundlage des geschichtlichen Prozesses war für sie die *materielle Produktion*, welche sie durch ein historisch wechselndes Spannungsverhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen gekennzeichnet sah. Diese materielle Produktion prägt die historisch wechselnde Form der gesellschaftlichen, durch ihre Stellung in der Produktionssphäre definierten Klassen, deren in Revolutionen gipfelnde Auseinandersetzungen die Haupttriebkraft und den Hauptinhalt des historischen Prozesses ausmachen. Als zentraler Bestandteil der sozio-ökonomischen Basis bestimmt sie auch die Gesamtheit der staatlichen, politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Phänomene (Basis und Überbau).

Diese primär aus einer Analyse der kapitalistischen Klassengesellschaft des 19. Jahrh. (besonders Englands) gewonnenen Kategorien wurden teilweise bereits bei Marx und Engels, endgültig bei Lenin im Begriff der *ökonomischen Gesellschaftsformation* systematisiert und als adäquates Instrumentarium zur Untersuchung aller Weltgeschichte verstanden, damit aber letztlich enthistorisiert (MEW, Bd 13, S. 7—11); zur Begrün-

dung auch: MEW, Bd 23, S. 12: „Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eignen Zukunft“ (vgl. auch LW, Bd 1, S. 131, 137). Geschichte ist in diesem Denken eine aus ihren inneren Widersprüchen vorangetriebene, trotz vorübergehender gegenläufiger Tendenzen fortschrittliche, erkennbar „gesetzmäßige“, aber nur durch menschliches Handeln zu verwirklichende, zielgerichtete Bewegung. Diese drängt zu steigender Beherrschung der Natur durch den Menschen, zur Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft und zur allseitigen Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten in der nach der siegreichen Revolution der Arbeiterklasse sich voll entfaltenden, klassenlosen, kommunistischen Gesellschaft (Kommunismus). Mit diesem geschichtsphilosophischen, letztlich aus der Hegelschen Identitätsphilosophie stammenden, materialistisch gewendeten und durch Analyse der Gesellschaft des 19. Jahrh. konkretisierten Fortschrittsbegriff (Fortschritt) wird Geschichte mit der politischen Praxis der jeweiligen Gegenwart in besonderer Weise verklammert. Im sozialistischen Land wird sie zu einer der wichtigsten Instanzen, durch welche die Arbeiterklasse (d. h. konkret: ihre politische Repräsentation, die Partei, und letztlich deren Führung) ihre Interessen, Kämpfe und Siege ideologisch als weltgeschichtliche Mission zu begründen und ihre Herrschaft als im allgemeinen Interesse liegend zu legitimieren versucht. Der Gegenwartsbezug, die relative, im häufigen Zitieren der Klassiker symbolisierte Unverrückbarkeit ihrer Grundlinien, die Parteilichkeit (im Sinn der Herrschenden) und die politische Indienstnahme der gegenwärtigen marxistisch-leninistischen Fachhistorien folgen aus diesem Zusammenhang. Dessen Prämissen sind der wissenschaftlichen Diskussion und Kritik weitestgehend entzogen.

Innerhalb solcher Grenzen sind die geschichtstheoretischen Aussagen der Klassiker und damit die Grundpfeiler dieser Geschichtsauffassung jedoch heterogen, flexibel und ausdeutbar genug, um der Verschiedenartigkeit der zu untersuchenden Gegenstände gerecht werden zu können. Zwar ist die geschichtliche Wirklichkeit als zielgerichtete, prozeßhafte, strukturierte Totalität fixiert, deren Momente in einem allseitigen, bestimmbaren, von der Maßgeblichkeit der sozial-ökonomischen Dimension geprägten Zusammenhang stehen; doch ist die Art dieses Zusammenhangs im einzelnen verschiedenartig verstanden worden. Ansätzen zu einer mechanistischen, ökonomisch-deterministischen Interpretation (MEW, Bd 13, S. 7—11) steht ein dialektisches Verständnis des Verhältnisses zwischen den einzelnen Wirklichkeitselementen (einschließlich der Überbau-Phänomene) gegenüber, das diesen „relative Selbständigkeit“ (bei gleichzeitigem Festhalten an der letztinstanzlichen Übergewichtigkeit sozialökonomischer Momente) zubilligt (MEW, Bd 3, S. 9 ff.) oder sogar eine bloße Wechselwirkung von Basis- und Überbaumomenten annimmt (MEW, Bd 37, S. 463). Lenin trug dazu bei, die relative Selbständigkeit der politischen Handlungsebene gegenüber ökonomisch-deterministischen Interpretationen stärker zu betonen, eine Akzentsetzung, die in funktionalem Zusammenhang zu seiner politisch-revolutionären Praxis in einem ökonomisch

rückständigen Land stand (LW, Bd 21, S. 31—80). In ähnlicher Weise schillern die Aussagen über die relative Wichtigkeit von vorgegebenen, verdinglichten Strukturen und individuellen Handlungen im historischen Prozeß wie auch die Bedeutung des Gesetzesbegriffs (↗Gesetz, Gesetzmäßigkeit), der gleichwohl die marxistische Geschichtsauffassung von einseitig ideographischen, späthistorischen Ansätzen unterscheidet, ohne sie an Gesetzeswissenschaften im neopositivistischen Verständnis anzunähern.

Die in den zwanziger Jahren in der Sowjetunion allmählich an Bedeutung gewinnenden marxistisch-leninistisch orientierten Historiker konzentrierten sich auf übergreifende Probleme der historisch-materialistischen Gesamtdeutung, besonders der russischen Geschichte, auf Fragen der ↗Periodisierung, die Bedeutung des von M. N. Pokrovskij als Periodenmerkmal russischer Geschichte betonten *Handelskapitalismus*, den Übergang vom ↗Feudalismus zum ↗Kapitalismus und die sozialökonomischen Voraussetzungen der ↗Oktoberrevolution von 1917. Alle diese Fragen wurden unter Bezug auf politische Gegenwartsprobleme (etwa die Bauernunruhen in China oder die trotzkistische Herausforderung) diskutiert. Der zeitweisen Absorption des Fachs Geschichte in eine umfassende, gegenwartsbezogene Soziallehre entsprach die Dominanz abstrakt-sozioökonomischer, historisch-materialistischer Kategorien in der historischen Diskussion und in den zunehmend schematischen Lehrbüchern. Die Stalinisierung mit ihrer Zurückstellung weltrevolutionärer Zielsetzungen und sozialistischer Utopien, ihrer Betonung des *Sowjetpatriotismus* und des Staatlichen, mit ihrer Tendenz zum Heroenkult brachte seit 1934 eine unter intensivstem Parteieinfluß stehende Restitution der Geschichte in Schulen, Universitäten und Massenpropaganda. Trotz verbalen Festhaltens an der sozialökonomischen Geschichtsinterpretation rückte die Bedeutung der jetzt als relativ autonom interpretierten politischen Faktoren, der Militär- und Außenpolitik, der Ideen, der Theorien und der großen geschichtlichen Individuen — in klarster Absetzung von den bisherigen, jetzt als „vulgärsoziologisch“ geltenden Interpretationen — in den Vordergrund. Zugleich kehrte man, wohl primär im Interesse größerer nationalpolitischer Wirksamkeit, zu traditionellen, individualisierenden Darstellungsformen zurück und interpretierte die eigene russische Vergangenheit in positiver Beleuchtung, obwohl dies oft nur schwer mit den Grundsätzen sozialökonomischer Geschichtsauffassung zu vereinbaren war. Erst mit der Periodisierungsdiskussion um 1950 setzte sich wieder eine stärkere Beachtung sozialökonomischer Gesichtspunkte und Themen durch (Periodisierung, 1952, S. 467—475; A. L. Sidorov, 1955).

Die Entstalinisierung seit 1956 ermöglichte in der Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern Revisionen an Details des offiziellen Geschichtsbildes. Sie führte zu einer gewissen Lockerung des Parteieinflusses auf Einzelheiten des Wissenschaftsbetriebs, besonders auf politisch nur indirekt wichtige Detailfragen, und zu einer lebhaften methodologischen Diskussion. Seit Beginn der sechziger Jahre setzte sich schließlich allmählich die empirische Sozialforschung durch, die bis

dahin als *bürgerlich* und — angesichts der verfügbaren Ergebnisse der historisch-materialistischen Gesellschaftslehre — als überflüssig abgelehnt worden war, jetzt aber zunehmend für politische, gesellschaftliche und ökonomische Leitungsaufgaben verwertbare Ergebnisse bereitstellen sollte. Diese durchaus innerhalb der Grundzüge der marxistisch-leninistischen Gesellschafts- und Geschichtstheorie vollziehbare Hinwendung zur Empirie beeinflusste auch die Geschichtswissenschaft im Sinn wachsender Differenzierung und Spezialisierung. Theoretische Voraussetzung dieser Tendenz ist eine flexible Interpretation des Grundbegriffs der *ökonomischen Gesellschaftsformation*, die als ein Gesamtsystem verstanden wird, das aus hierarchisch einander zugeordneten, sich wechselseitig beeinflussenden, relativ autonomen Teilsystemen (Ökonomie, Staat, Recht, Kunst usw.) besteht. Deren Verhältnis zueinander und zum Gesamtsystem variiere — trotz genereller Präponderanz des ökonomischen Teilsystems — selbst während der Dauer einer Gesellschaftsformation und erst recht im Lauf des historischen Gesamtprozesses in hohem Maß. Der Übergang von einer Gesellschaftsformation zur anderen vollziehe sich zwar gesetzmäßig, aber in inhaltlich verschiedenen, von vielen Faktoren abhängigen Entwicklungs- und Strukturtypen. In der konkreten Wirklichkeit koexistieren Elemente verschiedener Entwicklungsstufen in spannungsreichen, komplexen Konstellationen. Gegen Tendenzen, individuelle Ereignisse und „Zufälle“ modifizieren ständig die Durchsetzung der historischen Gesetze in einer politisch und wissenschaftlich relevanten Weise (E. ZUKOV, 1970; W. KÜTTLER, G. LOZEK, 1970). Die Unmöglichkeit, konkrete historische Phänomene aus den allgemeinen Sätzen des ↗historischen Materialismus und der systematischen Wissenschaften abzuleiten, wird durch solche Argumente unterstrichen, ihre Frag- und Untersuchungswürdigkeit im Prinzip begründet, die Aufgabe historisch-empirischer Detailforschung abgesteckt und der Anreiz zur Abfassung von Detailstudien (z. B. wirtschaftshistorischer Art), zur Übernahme quantitativer Methoden oder zur Hinwendung auf bisher vernachlässigte, etwa sozialpsychologische oder demographische (besonders in Polen) Teilbereiche geschaffen (I. KOVAL'ČENKO, 1970); JU. KACHK, 1969; H. PALLI, 1970; J. TOPOLSKI, 1970).

Die *Wirtschaftsgeschichte*, d. h. die „Geschichte der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse in den einzelnen ökonomischen Gesellschaftsformationen, . . . der einzelnen Produktionszweige (Industrie, Landwirtschaft, Verkehr) wie auch der einzelnen Betriebe“, bleibt zwar, da sie zugleich die „ökonomischen Grundlagen der Entstehung, Entwicklung und des Untergangs der Klassen und sozialen Gruppen, die objektiven Grundlagen ihrer Interessen und der Widersprüche zwischen ihnen“ behandelt und insofern als „das Fundament der Geschichtswissenschaft“ in den sozialistischen Ländern gilt (Einführung, 1966, S. 76), mehr als im Westen eingebunden in die allgemeine Geschichte und verfügt z. B. in der Sowjetunion nicht über ein eigenes Fachorgan. Dagegen widmet sich in der DDR das „Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte“ (seit 1960) und in Polen neben den seit 1932 bestehenden „Roczniki dziejów społecznych i gospodarczych“ (Annalen für

Sozial- und Wirtschaftsgeschichte) auch der „Kwartalnik historii kultury materialnej“ speziell der Wirtschaftsgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Die Veränderungen innerhalb der Wirtschaftsgeschichte reflektieren die allgemeineren Tendenzen zur spezialisierten, sachbezogeneren Einzelforschung. Wenn in der Wirtschaftsgeschichte der DDR 1960 noch Themen wie „Industrielle Revolution“, „Zusammenhang zwischen Produktion, Basis und Überbau“, „Entwicklung des nationalen Marktes und des Außenhandels“, „Monopolbildung und Übergang zum Imperialismus“, „Rolle der Bourgeoisie und Probleme ihres Bündnisses mit den Junkern“, „Lage der Arbeiter und Arbeiterbewegung“ im Vordergrund standen und der Mangel an gründlichen Einzeluntersuchungen beklagt wurde, so konnte ein Rechenschaftsbericht von 1970 auf eine große Ausweitung der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung zurückblicken und zugleich eine deutliche Hinwendung zu Fragestellungen feststellen, die im Vergleich zu den früheren, breiteren, umfassenderen und sozialökonomischen Interessen spezifisch Ökonomisches in den Vordergrund rücken (Forschungen, 1960, S. 230 f.; Forschungen, 1970, S. 96). Damit wurde nicht nur die Erforschung der Technik als Moment des Arbeits- und wirtschaftlichen Wachstumsprozesses zu einem bevorzugten Forschungsobjekt, sondern damit fanden auch allmählich Wachstumsgesichtspunkte stärker als vorher das Interesse der Wirtschaftshistoriker (↗ Wirtschaftliches Wachstum), eine wissenschaftliche Entwicklung, die Tendenzen im Westen parallel läuft und, wie diese, durch gegenwärtige entwicklungs- und wachstumspolitische Probleme beeinflusst sein dürfte (H. MOTTEK, 1969). Auch die wachsende Tendenz zur makroökonomischen Analyse, die stärkere Anwendung fortgeschrittener statistischer Methoden und explizite Orientierung an einer ökonomischen Theorie teilt die neuere marxistisch-leninistische Wirtschaftsgeschichte ansatzweise mit der Wirtschaftsgeschichte in den westlichen Ländern (zu Polen: W. KULA, 1963; W. RUSIŃSKI, 1966; TOPOLSKI, 1966).

Ihrem historisch-materialistischen Ansatz und ihrem Grundbegriff der ökonomischen Gesellschaftsformation entsprechend umschließt die marxistisch-leninistische Wirtschaftsgeschichte jedoch weiterhin und im Unterschied zur westlichen nationalökonomisch orientierten Wirtschaftsgeschichte sozialgeschichtliche Faktoren und Themen, wie die besonders betonte Arbeitergeschichte (J. KUCZYŃSKI), die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des ↗ Imperialismus und ↗ Faschismus, die Erforschung der agrarischen Eigentums- und Sozialverhältnisse im Feudalismus und Kapitalismus, die Siedlungsgeschichte und seit einigen Jahren die historisch-ökonomische Geographie. Seitdem 1963/64 die empirische, auch sozialpsychologische Erforschung sozialer Strukturen, Gruppen und Mobilität von dem Stigma befreit wurde, letztlich ein bürgerliches Mittel zur Verwischung der in der Theorie ein für allemal erkannten objektiven Klassenlinien zu sein, reicherte sich die marxistisch-leninistische Wirtschaftsgeschichte, z. T. unter dem Einfluß von tschechoslowakischen Forschern wie A. KLIMA und J. PURŠ, mit differenzierten empirisch-quantifizierenden sozialgeschichtlichen Fragestellungen an. Die Feinuntersuchung

zunächst der Arbeiterschaft — gesamtgesellschaftlich wie innerbetrieblich —, dann auch verschiedener Gruppen des Bürgertums machte einige Fortschritte (Strukturprobleme, 1964).

Wie die Firmengeschichte im Westen nimmt auch — obgleich unter politisch umgekehrten Vorzeichen — die *Betriebsgeschichte* in der marxistisch-leninistischen Wirtschaftsgeschichte eine Sonderstellung ein. 1930/31 in der Sowjetunion als massenhafte Amateur-Geschichtsschreibung mit proletarisch-politischen Erziehungsfunktionen initiiert und wieder vernachlässigt, wird sie in den meisten sozialistischen Ländern seit den fünfziger Jahren als hoch ideologisierte Mischung aus nicht-professioneller Geschichtsschreibung durch Arbeiter einerseits und wissenschaftlicher Disziplin andererseits betrieben. Traditionell stehen Fragen der Produktion, der Arbeiterschaft und des betrieblichen Klassenkampfes im Vordergrund, unter Vernachlässigung der in der westlichen Firmengeschichte häufig ideologisierten Unternehmensentscheidungen und -politik. Doch zeichnen sich Bestrebungen ab, der Betriebsgeschichte auch Aufgaben als „Hilfsmittel der (betrieblichen) Leitungstätigkeit“ zuzuweisen, was zu einer stärkeren Berücksichtigung von Organisations- und Managementproblemen, von Personalpolitik und wachstumsorientierten Fragestellungen führen dürfte (ГОККИ, 1959; Betriebsgeschichte, 1964; B. LEHÁR, 1966; L. S. ROGAČEVSKAJA, 1968).

Wenn neben der Wirtschaftsgeschichte die *politische Geschichte* (einschließlich der Geschichte der politischen Klassenkämpfe, der Arbeiterbewegung, der Parteien und der Ideologien) und die *Kulturgeschichte* (einschließlich Literatur-, Kunst- und Musikgeschichte) als Untergliederungen der Geschichtswissenschaft genannt werden (Einführung, 1966, S. 76 f.), bleibt ihre enge Verbindung zur Geschichte der sozialökonomischen Prozesse zugleich eine zentrale Forderung. Politik gilt als der „konzentrierte Ausdruck der Ökonomie“, der Staat als politisches Hauptinstrument der Klassenherrschaft, beide können daher nur im ständigen Bezug auf ihre sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Basis untersucht werden. Der Kulturgeschichte obliegt die Erforschung der Kulturen als gesellschaftlicher Erscheinungen. Bei der Themenwahl zeigen sich im übrigen sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Präferenzen: Die Geschichte der Arbeiterklasse und der Rolle der Volksmassen, Imperialismus, Revolutionen und Agrarverhältnisse, die Abgrenzung und der Übergang zwischen einzelnen Gesellschaftsformationen, industrielle Revolution, die Rolle der Bauern und der nationalen Befreiungsbewegungen gehören zu den bevorzugten Themen (S. P. TRAPEZNIKOV, 1967; A. O. ČUBAŘAN, 1969; Forschungen, 1970).

C. Ähnlichkeiten und Unterschiede

Die universale Bedeutungszunahme der Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, wie sie in den letzten Jahrzehnten in östlichen und in westlichen Ländern, wenn auch in inhaltlich verschiedenen Ausprägungen, auf Kosten traditioneller Geschichtsbetrachtung vorstatten ging, resultiert vor allem aus einem veränderten Verhältnis der geschichts-

schreibenden Gegenwart zu ihrer Vergangenheit. Die elementare Erfahrung von der Geschichtsmächtigkeit kollektiver sozio-ökonomischer Strukturen und Prozesse — im Unterschied zu individuellen Handlungen, zu staatlich-politischen Gebilden, zu Ideen und zu überweltlichen Potenzen — stand zwar seit den industriellen (↗ Industrielle Revolution) und sozio-politischen ↗ Revolutionen des späten 18. Jahrh. im Prinzip zur Verfügung; im Bewußtsein der Geschichtsschreiber schlug sie jedoch erst in diesem Jahrhundert durch. Soweit nicht, wie in den sozialistischen Staaten, revolutionäre und unmittelbar politische Antriebe diese Wandlung beschleunigten, hing sie mit Prozessen zusammen, in denen der relative Autonomieanspruch der Ideenwelt und des Staates nicht zuletzt durch die Erschütterungen zweier Weltkriege und die Auswirkungen der sog. *zweiten industriellen Revolution* brüchig, das Gefühl der weitgehenden Abhängigkeit des einzelnen von den „Verhältnissen“ universal geworden zu sein scheinen. Je mehr die traditionellen nationalpolitischen und bürgerlich-ideologischen Funktionen der Historie in den Hintergrund traten und ihre Verbindung mit einem idealistischen antisoziologischen, zunehmend wirklichkeitsentleerten Freiheits- und Persönlichkeitsbegriff sich lockerte, desto eher wurde es auch den Geschichtswissenschaften in den nichtsozialistischen Ländern möglich, diese fundamentalen Veränderungen zu akzeptieren und zu formulieren. Immer häufiger und über nationale Grenzen hinweg wird die Geschichte als *Geschichte von Gesellschaften*, die Geschichtswissenschaft als *historische Sozialwissenschaft* begriffen.

Die daraus resultierende stärkere Berücksichtigung überindividueller, kollektiver und massenhafter Phänomene im geschichtlichen Gesamtzusammenhang veranlaßt die Wirtschafts- und Sozialhistoriker zur vorsichtigen Anwendung komparativer, statistischer und quantifizierender Methoden. Auch nichtliterarische Quellengattungen wurden in diesem Zusammenhang wenn nicht entdeckt, so doch erstmals in größerem Ausmaß nutzbar gemacht (z. B. Zensus-Ergebnisse, Pfarregister, Wahlergebnisse). Quantitative Methoden führen zu bisher unerreichbaren Teilergebnissen, zu größerer Genauigkeit in Sprache, Hypothesen und Resultaten sowie zu größerer Repräsentativität. Andererseits sind sie nur auf Teilgebieten verwendbar und auf ständige Wechselbeziehung mit qualitativen Methoden angewiesen (W. O. AYDELOTTE, 1965/66; SOBOL, 1967; J. H. HEXTER, 1970; *Methods*, 1970). Aus ihrem vorwiegenden Interesse an überindividuellen Strukturen und Prozessen folgt für Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des weiteren im Westen und im Osten eine gewisse Distanz gegenüber nur-individualisierenden, historistischen Methoden, die sich auf die Auslegung von individuellen Haltungen, Handlungen und Texten aus deren eigenem Sinn- und Motivationshorizont innerhalb spezifischer Situationen beschränken. Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte benötigen zur Strukturierung ihres Materials Begriffssysteme, Modelle, Hypothesen und Theorien, die sie nicht allein aus den Quellen selbst beziehen können. Auf Grund methodischer und theoretischer Bedürfnisse, die sich im

Fall der Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nur etwas offenkundiger und dringlicher stellen als für andere historische Teilgebiete, ergibt sich die seit Jahrzehnten geforderte, in Ost und West zunehmend praktizierte Hinwendung der Sozial- und Wirtschaftshistoriker zur ↗ Soziologie und Wirtschaftswissenschaft (↗ Ökonomie). Schwierige Probleme der Begriffs-, Modell- und Theoriebildung treten in diesem Zusammenhang auf. Sie können trotz sich intensivierender Diskussion noch nicht als gelöst gelten (vgl. z. B. Sociology, 1964; P. BOLLHAGEN, 1966; P. LASLETT, 1968; R. F. BERKHOFER, 1969; TH. SCHIEDER, 1970).

Die theoretische Durchdringung historischer Teilgebiete ist bisher in der historischen ↗ Demographie und der nationalökonomisch orientierten Wirtschaftsgeschichte am weitesten fortgeschritten. Deren Integration in die Gesamtgeschichte wird in dem Maß schwierig, in dem sich die theoretischen Nachbardisziplinen Demographie und Nationalökonomie in ihrer Spezialisierung und Sprache, ihren Zielsetzungen und Methoden voneinander und vom allgemeinen historischen Erkenntnisinteresse und Sprachgebrauch entfernen (R. T. VANN, 1969; P. LASLETT, 1968, S. 438; FOGEL, 1966). Entsprechend dürfte die modifizierende Übernahme von speziellen soziologischen und nationalökonomischen Fragestellungen, Modellen und Begriffen in die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte deren Einheit als selbständiges Fach auch in Mittel- und Westeuropa noch stärker als bisher in Frage stellen und zu einer relativen Verselbständigung der Sozialgeschichte und der Wirtschaftsgeschichte drängen. Andererseits wirken sich radikale gesellschaftskritische Impulse, die seit kurzem in einigen westlichen Ländern gewissen Einfluß gewinnen, zugunsten der Aufrechterhaltung des Zusammenhangs von Sozialgeschichte und Wirtschaftsgeschichte aus. Von der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte werden kritisch-emanzipatorische Wirkungen erwartet, die von einer vor allem markt- und wachstumsorientierten, vom sozialen Kontext weitgehend abstrahierenden, eng nationalökonomischen Wirtschaftsgeschichte genausowenig erfüllt werden können wie von einer als universale Betrachtungsweise verstandenen oder in Spezialstudien aufgelösten Sozialgeschichte. Angesichts der zunehmend anerkannten Theoriebedürftigkeit der historischen Wissenschaften wird damit eine an ihrer Einheit festhaltende Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in wachsendem Maß auf sozialökonomische, Soziologie und Ökonomie selber verknüpfende Theorien angewiesen sein, die es bisher außerhalb des Marxismus-Leninismus nur in Ansätzen gibt und bei deren Erarbeitung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte umgekehrt wichtige Aufgaben zufallen dürften (K. BORCHARDT, 1969).

Während eine stärkere Hinwendung zur sozialwissenschaftlichen Theorie den wirtschaftsgeschichtlichen, sozialgeschichtlichen und sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen im nichtsozialistischen Bereich neuartige Ergebnisse und Fortschritte verspricht, ist für die meisten marxistisch-leninistischen Forscher die Einbindung in die historisch-materialistischen Gesellschaftswissenschaften und deren Theorien in einer so intensiven Weise bereits verwirklicht, daß hier

eher von einer gewissen Lockerung dieser Einbindung neuartige Fragen, Methoden, Experimente und Ergebnisse zu erwarten sind. Zwar erwies sich die Theoriebindung der Historiker in sozialistischen Ländern, vor allem in Polen, Jugoslawien und zeitweise in der CSSR, als flexibel genug, um neuartige Anstöße und Methoden aus den westlichen Wissenschaften je nach Bedürfnis aufzunehmen und teilweise selbst zu entwickeln, doch kamen die methodischen Neuerungen der letzten Jahrzehnte nicht primär aus der marxistisch-leninistischen Historie, sondern eher aus Frankreich, England und den USA. Die dogmatische Interpretation der Theorie verhinderte lange Zeit Fortschritte (etwa bei der Anwendung empirischer Sozialforschung) und führte besonders bei politisch neuralgischen Themen zu Fehlinterpretationen.

Eine gewisse Befreiung der empirisch arbeitenden Wissenschaften (so unter anderem der Historie) von schwer kritisierbaren Ergebnissen einer allumfassenden Theorie scheint Bedingung für die Möglichkeit, bekannte Gegenstände erneut fragwürdig und neuartige Antworten wünschbar erscheinen zu lassen. Andererseits verhindert die gemeinschaftliche Fundierung aller marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften in der historisch-materialistischen Geschichts- und Sozialphilosophie bisher die für die westliche Geschichtswissenschaft charakteristische Differenzierung und in Ansätzen erkennbare Desintegration, wenn auch etwa die Anwendung mathematischer Methoden und wirtschaftswissenschaftlicher Fachtermini in der Wirtschaftsgeschichte auch dort die konkrete Vermittlung von historischen Spezialgebieten immer schwieriger gestalten dürfte.

Größere Experimentiermöglichkeiten eröffnen sich den meisten Historikern in den westlichen Demokratien durch ihre (allerdings nur relative) Wahlfreiheit zwischen inhaltlich verschiedenen sozialwissenschaftlichen Modellen und historischen Typen. Sie können diese bei der Erforschung desselben Gegenstandes oder Problems erproben und dabei zu konkurrierenden, wenn auch nicht unvereinbaren, jeweils partiellen sowie ergänzungs- und revisionsfähigen Ergebnissen kommen. Dieser auf fachöffentliche, unbehinderte Diskussion angewiesene und nicht immer völlig realisierte Pluralismus der Ansätze und Methoden setzt nicht nur ein hohes Maß an Liberalität in Gesellschaft, Politik und Wissenschaftsorganisation sowie ein Minimum an Konsensus über Begriff und Arbeitsweise von Wissenschaft voraus, sondern auch ein zwar nicht notwendig nominalistisches, doch flexibles Verständnis vom Verhältnis zwischen Erkenntnisgegenstand und Erkenntnis. Diesem Verständnis zufolge schreibt die zu erkennende historische Wirklichkeit dem Forscher die Begriffe, Modelle und Theorien ihrer Erforschung nicht eindeutig vor, sondern läßt ihm einen — allerdings begrenzten — Freiraum der Ansatzwahl und Begriffsbildung. Historische Erkenntnis ist immer selektiv und vollzieht sich unter variierenden, wenn auch nicht beliebigen Gesichtspunkten, die von den Wertungen und praktisch vermittelten Interessen der einzelnen Forscher und ihrer Bezugsgruppen bestimmt sind. Demgegenüber erscheint — und das ist für die meisten westlichen Historiker nicht akzeptabel — dem

Marxisten-Leninisten die Geschichte als eindeutig strukturierter gesetzmäßiger Prozeß, der von dem auf seiten des Fortschritts, d. h. auf seiten des siegreichen Sozialismus stehenden Forscher unter Anleitung der marxistisch-leninistischen Theorie in diesen seinen eindeutigen Strukturen erkannt werden kann. Die angemessenen Gesichtspunkte und Begriffe des historisch-wissenschaftlichen Erkennens sind in diesem Verständnis zugleich die herrschenden Elemente der zu untersuchenden Wirklichkeit. Die Bandbreite möglicher Ansätze und Ergebnisse wird durch einen solchen Wirklichkeitsbegriff sowie durch die eindeutige politische Verortung und Kontrolle der Forscher stark eingeschränkt. Die im Westen dominierende Beschäftigung mit Modellen und Typen erscheint von diesem Standpunkt aus als subjektivistische oder agnostizistische Ablenkung von den eigentlichen Gesetzmäßigkeiten des historischen Prozesses und als provokative Infragestellung des Selbstverständnisses des etablierten Sozialismus und der in ihm Herrschenden, die sich eben durch Rekurs auf spezifische „Gesetzmäßigkeiten“ des historischen Prozesses in ihrer Fortschrittlichkeit und Überlegenheit sowie in ihren Machtansprüchen zu legitimieren versuchen (Vergangenheit, 1970, Lizenzausg. Kritik, 1970, S. 79 ff.).

Sicherlich zeichnen sich zwischen östlichen und westlichen Sozial- und Wirtschaftshistorikern in Teilbereichen Ähnlichkeiten und Annäherungstendenzen ab, die von den bestehenden Kooperations- und Diskussionsmöglichkeiten noch längst nicht ausgeschöpft sind. In bezug auf die gesellschaftlich-politischen Funktionen und die ideologisch-erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der Historie existieren jedoch fundamentale und zur Zeit unüberbrückbare Gegensätze, die zwar den alltäglichen Wissenschaftsbetrieb besonders in den weniger autoritären sozialistischen Staaten (wie Polen, Ungarn und Jugoslawien) nur zum Teil berühren mögen, die bei Bedarf jedoch aktualisiert werden können und bei zentralen und politisch relevanten Themen sowie in Konfliktfällen aller Art von großer Bedeutung sind. Nicht die Überzeugung von der Praxis- und Gegenwartsbezogenheit jeder Geschichtswissenschaft als solcher trennt die Marxisten-Leninisten von den meisten westlichen Historikern. Viele von diesen teilen mit den Marxisten-Leninisten die Einsicht in die notwendige Situations- und Interessengebundenheit, in die Wertbezogenheit und damit „Parteilichkeit“ jeder Geschichtsinterpretation, wenn sie auch in der Regel stärker als diese der eigenen Aussagekraft der Quellen einerseits und der informierten Diskussion der Fachgenossen andererseits zutrauen, die aus der Situationsgebundenheit der Forscher resultierenden Interpretationsvarianten innerhalb gewisser Grenzen zu halten. Auch die sozialökonomische Interpretation von Geschichte ist für viele sog. bürgerliche Historiker akzeptabel, wenn auch nur als eine Möglichkeit unter anderen. Marxistische Fragen, Begriffe und Erkenntnisse vergrößern ständig ihren Einfluß auf die sog. bürgerliche Geschichtsschreibung. Unaufgebbare Voraussetzungen bzw. Forderungen jeder liberalen „bürgerlichen“ Wissenschaftskonzeption, und zwar im Gegensatz zur marxistisch-leninistischen, sind jedoch:

1. Sosehr Praxis als Ausgangspunkt der Erkenntnis und als ein Kriterium der Wahrheit (neben den Kriterien, die im Untersuchungsgegenstand, in den Quellen selbst liegen) fungiert, so sehr bleibt die historisch veränderliche Interpretation dessen, was Praxis bedeutet und erfordert, Sache des einzelnen Wissenschaftlers. Die Interpretation der jeweiligen Praxis und der von dieser stammenden Anforderungen an die Historiker wird dagegen im marxistisch-leninistischen System durch außerwissenschaftliche, politische, zentrale Instanzen monopolisiert, wobei der (sehr begrenzte) Einfluß seitens der Historiker lediglich über zentrale, nichtöffentliche, für die Masse der Fachgenossen relativ schwer durchschaubare Kanäle möglich ist.

2. Die verschiedenen historischen Ansätze und Interpretationen sind in den liberal-demokratischen Gesellschaften unter Konzessionierung und Forderung maximaler Pluralität der Positionen und Argumente in prinzipiell offener Diskussion und Kritik auszutragen in der Hoffnung, temporär und begrenzt Konsensus mit diskursiven, kommunikativen Mitteln herzustellen, weil vornehmlich über die größere Angemessenheit, die relative „Fortschrittlichkeit“ oder gar die „Zulässigkeit“ einer Position im Prinzip nichts auszumachen ist. Dagegen stellen in den sozialistischen Ländern die politisch-institutionell abgesicherte Geschichtstheorie und die z. T. geschichtstheoretisch legitimierten politischen Institutionen Kriterien bereit, mit deren Hilfe bzw. in deren Namen die wissenschaftliche Diskussion kontrolliert, homogenisiert und in ihren grundsätzlichen Ergebnissen präjudiziert wird.

3. Tendenziell fordert das „bürgerlich“-liberale Wissenschaftsverständnis vom einzelnen Historiker — als Konsequenz der konstitutionellen Unsicherheit und der Revidierbarkeit der Ergebnisse — die Wahl des eigenen Standpunktes, der eigenen Fragestellung und Interpretation in einer Weise zu realisieren, die nicht zu einer völligen Ignorierung, Verketzerung oder Vernichtung der nichtgewählten Interpretationsmöglichkeiten führen darf, was Konsequenzen etwa für die Behandlung der nicht ins eigene Konzept passenden Quellen ebenso hat wie für die Haltung gegenüber dem wissenschaftlichen Kontrahenten. Demgegenüber neigen marxistisch-leninistische Historiker dazu, die mit ihren Auffassungen nicht übereinstimmenden Interpretationen und Interpretieren als „klassenfeindlich“ zu qualifizieren und zu bekämpfen und den Klassenstandpunkt offen, resolut und exklusiv selbst auf der Ebene der Quellenbehandlung durchzusetzen (B. BRACHMANN, 1971, S. 344 ff.).

4. Nach „bürgerlichem“ Verständnis kann die Diskussion der Fachgenossen bzw. der Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Revision anfänglich eingenommener Standpunkte führen. Die Revisionsmöglichkeit muß von den Teilnehmern an diesem diskursiven wissenschaftlichen Prozeß voll zugestanden werden. Grundsätzliche Prämissen und Bestandteile des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes sind solcher Revision durch die Diskussion der historischen Fachgenossen entzogen und bestenfalls durch langwierige Akzent-

verschiebungen zu verändern, in denen wiederum politischen Instanzen eine führende Rolle zukommt.

5. All diese Unterschiede verweisen auf verschiedene Konzeptionen von Gesellschaft und Geschichte. Für die meisten Nicht-Marxisten-Leninisten ist das in der Regel breite Spektrum verschiedener Ansätze und Positionen in der wissenschaftlichen Diskussion nicht oder nur gewaltsam mit Hilfe eines dualistischen Schemas (hier *proletarisch-fortschrittliche*, dort *bürgerlich-klassenfeindliche* Historiker) zu interpretieren, und zwar aus zwei Gründen: Zum einen gehen sie davon aus, daß die Vielfalt der gesellschaftlichen Konflikte und Unterschiede mit einem dichotomischen Klassenmodell in der Regel nicht hinreichend erfaßt werden kann. Zum anderen sind sie überzeugt, daß die Klassen-, Interessen- und Herrschaftsstruktur der nichtsozialistischen Gesellschaften sich keineswegs bruchlos auf die Ebene der wissenschaftlichen Diskussion verlängert und diese keineswegs total determiniert. Demgegenüber geht das marxistisch-leninistische Wissenschaftsverständnis von der Wirklichkeit einer dichotomischen Klassenstruktur aus und begreift die gesellschaftliche, klassenmäßige Gebundenheit der Wissenschaft und der Wissenschaftler als rigoros und lückenlos genug, um ausscherende oder vermittelnde wissenschaftliche Positionen auszuschließen. Entsprechend ist Geschichte für Marxisten-Leninisten — und das ist ein empirisch-wissenschaftlich kaum zu revidierender Glaubenssatz — ein gesetzmäßiger, durchstrukturierter, zielgerichteter Prozeß von Klassenkämpfen, der auf den Sieg der Arbeiterklasse und auf die Entfaltung der kommunistischen Gesellschaft zuläuft und daher mit finalen Kategorien zu erfassen ist. Die „richtige“, d. h. aber: die von der marxistisch-leninistischen Ideologie in der Ausdeutung und unter Anleitung zuständiger parteikontrollierter Instanzen informierte historische Analyse dieses Prozesses verortet den heutigen etablierten Sozialismus und die in ihm Herrschenden auf dem bisherigen Höhepunkt der geschichtlichen Bewegung, legitimiert dadurch deren Politik und Entscheidungsmacht, u. a. auch deren Kompetenz, die Interpretation der Geschichte zu kontrollieren. Historische Erkenntnis im institutionell abgesicherten Rahmen historisch-materialistischer Geschichtsphilosophie legitimiert somit ihre eigene politische Indienstnahme. Ohne die geschichtsphilosophischen, transempirischen Voraussetzungen der Marxisten-Leninisten zu teilen und in der Regel ohne einer ähnlich machtvollen Institutionalisierung von Ideologie ausgesetzt zu sein, erscheint den meisten „bürgerlichen“ Historikern *solche* Verklammerung von Geschichtswissenschaft, Geschichtsphilosophie und Praxis als zirkulär, quasitheologisch und inakzeptabel. Sie leben in Gesellschafts- und Herrschaftssystemen, für deren Stabilisierung und Legitimation die Historie meist nur eine sekundäre Rolle spielt — was in den Augen der Marxisten-Leninisten auf die historische Perspektivlosigkeit absteigender Klassen zurückzuführen ist. Weil die meisten liberal-demokratischen Herrschaftsordnungen ihn nicht in vergleichbarem Maß brauchen und erzwingen, besteht geschichtsphilosophischer Konsensus unter „bürgerlichen“ Historikern kaum.

6. Konsequenterweise sind die einzelnen gesellschaftlich-politischen Funktionen der Historie in westlichen und östlichen Ländern verschiedenartig bestimmt. In sozialistischen Ländern obliegt es den Historikern vor allem, „sozialistische Ideologie zu bilden, sozialistisches Bewußtsein zu entwickeln und somit einen gewichtigen Beitrag zur Entwicklung der Stabilität des sozialistischen Gesellschaftssystems zu leisten“; sie sollen der Bevölkerung die für weitere Anstrengungen wichtige „geschichtsoptimistische“ Überzeugung vermitteln, zu den „Siegern der Geschichte“ zu gehören, „mit der Geschichte im Bunde zu sein“; Historiker sollen die Notwendigkeit des vollständigen Sieges des Sozialismus in der Zukunft beweisen; sie haben den Nachwachsenden die nicht mehr unmittelbare Erfahrung des Klassenkampfes zu ersetzen, ihre patriotische Verbundenheit zu stärken sowie die ideologischen Auseinandersetzungen mit dem Klassenfeind offensiv zu führen. Daneben sollen die Erfahrungen der Vergangenheit in die Lösung gegenwärtiger theoretischer und praktischer Probleme eingebracht werden (W. SCHMIDT, 1970; TRAPEZNIKOV, 1967, dt. Übers. 1968, S. 237 ff.). In bezug auf ihre jeweiligen sozialistischen Gesellschafts- und Staatsordnungen ist den marxistisch-leninistischen Fachhistorikern damit eine klar definierte, inhaltlich weitgehend bestimmte, affirmative, stabilisierende und integrative Funktion zugewiesen, aus der ihre gesellschaftliche Hochschätzung, ihre reichhaltige Ausstattung, ihr wachsendes Selbstbewußtsein, ihre Politisierung, Parteilichkeit und weitgehende Gleichschaltung zu erklären sind.

Demgegenüber hat die Geschichtswissenschaft in manchen nichtsozialistischen Ländern gewisse Mühe, ihren Sinn vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen, ihre Stellung in der Lehre zu halten und ihre Bedürfnisse an Mitteln zu befriedigen. Der weitgehende Verlust der früher in stärkerem Maß ausgeübten, offiziellen politischen Funktionen dürfte zu der häufig diskutierten „Krise“ des historischen Interesses und der historischen Wissenschaft (A. HEUSS, 1959; R. WITTRAM, 1966, S. 27) beigetragen haben, eröffnet jedoch zugleich neue Chancen in bezug auf die experimentelle und vielfältige Beschreibung neuer Wege zu neuen Erkenntnissen und bei der Neubestimmung der eigenen Aufgaben. Zu ihnen sind zunehmend und im Unterschied zur sozialistischen Historie die Infragestellung des gegenwärtigen Etablierten, die Verfremdung des Quasi-Natürlichen, die Verflüssigung des anscheinend Versteinerten, die Entzauberung von Mythen und die Befragung von Ideologien, die dynamisierende Freisetzung von Erinnerung, die aufklärerische, rationale, proportionenbewußte, selbstbestimmte Kritik im weitesten Sinn zu rechnen (R. KOSELLECK, 1971, S. 10 bis 12; W. J. MOMMSEN, 1971, S. 31–36). Das wachsende Interesse an Sozialgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte innerhalb der Historie ist ein wichtiges, vorantreibendes Moment in dieser allmählichen Neubestimmung der Historie als einer historisch-kritischen Sozialwissenschaft. Es scheint, als ob die Chancen für eine Historie, die sich ihrer Instrumentalisierung durch die Herrschenden entziehen will und es als eine ihrer Aufgaben betrachtet, „die Geschichte gegen den Strich zu bürsten“ (W. BENJAMIN, 1961,

S. 272), außerhalb des Herrschaftsbereichs des institutionalisierten historischen Materialismus größer ist als innerhalb.

LITERATUR

Zu A.

- K. Marx, F. Engels: Die dt. Ideologie. [Geschr. 1845/46.] In: MEW, Bd 3. 1959. S. 9–530. — E. R. A. Seligman: The Economic Interpretation of History. N. Y. 1902. 2. ed. N. Y., Ldn 1961. — E. F. Heksdorfer: A Plea for Theory in Economic History. In: Econ. Hist. (1929) 4, S. 525 bis 534. — J. H. Clapham, H. Pirenne, N. S. B. Gras: Economic History. In: Encyclopaedia of the Social Sciences. Eds.: E. R. A. Seligman, A. Johnson. Rev. ed. Vol. 5. N. Y. 1937. S. 315–330. [Rückent.: Vol. 3.] — G. M. Trevelyan: English Social History. Ldn 1942. New ed. Harmondsworth 1967. Dt. Ausg.: Ders.: Kultur- u. Sozialgeschichte Englands. Hamburg 1948. — H. Proesler: Hauptprobleme der Sozialgeschichte. Erlangen 1951. — O. Brunner: Neue Wege der Sozialgeschichte. Göttingen 1956. 2. Aufl. [u. d. T.:] Neue Wege der Verfassungs- u. Sozialgeschichte. 1968. — A. J. C. Rütter: Introduction. In: Internat. Rev. Soc. Hist. 1 (1956), S. 1–7. — W. Conze: Die Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung u. Unterricht. Köln. Opladen 1957. — F. Braudel: Histoire et sciences sociales. La longue durée. In: Annales 13 (1958), S. 725–753. Dass. in: Ders.: Écrits sur l'histoire. Paris 1969. S. 41–83. — N. J. Smelser: Social Change in the Industrial Revolution. Ldn 1959. — W. G. Hoffmann: Wachstumstheorie u. Wirtschaftsgeschichte. In: Wirtschaft, Gesellschaft u. Kultur. Hrsg.: F. Greiss, F. W. Meyer. Bln 1961. S. 147–158. — W. Conze: Sozialgeschichte. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd 6. Hrsg.: K. Galling [u. a.] 3. Aufl. Tübingen 1962. Sp. 169–174. — H. J. Perkin: Social History. In: Approaches to History. Ed.: H. P. R. Finberg. Ldn 1962. S. 51–82. — W. Robbe: Der Gegenstand der Wirtschaftsgeschichte. In: Jb. Wirtsch.-Gesch. (1962) TI I, S. 95–110. — J. Kuczynski: Der Gegenstand der Wirtschaftsgeschichte. Ebd. (1963) TI I, S. 133–147. — M. A. Barg: Strukturnyj analiz v istoričeskom issledovanii. In: Vopr. filosofii 18 (1964) 10, S. 83–92. Dt. Übers.: Ders.: Die Strukturanalyse in der hist. Forschung. In: Sowjetwiss., ges.-wiss. Beitr. (1966) 2, S. 194–205. — J. Marzewski: Introduction à l'histoire quantitative. Genève 1965. — S. Pollard: Economic History — a Science of Society. In: Past & Present (1965) 30, S. 3–22. — Wirtschaftsgeschichte. [Von] H. Kellenbenz [u. a.] In: Handwörterbuch der Sozialwiss. Bd 12. Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1965. S. 124–185. — W. Conze: Sozialgeschichte. In: Moderne dt. Sozialgeschichte. Hrsg.: H.-U. Wehler. Köln, Bln 1966. S. 19–26. 8. Aufl. 1970. — Einführung in das Studium der Geschichte. Hrsg.: W. Eckermann, H. Mohr. Bln[Ost] 1966. 2. Aufl. 1969. — [H.-U. Wehler:] Einleitung. In: Moderne dt. Sozialgeschichte. Hrsg.: Ders. Köln, Bln 1966. S. 9–16. 3. Aufl. 1970. — Ökonomisches Lexikon. Bd 2: L–Z. Bln[Ost] 1967. 2. Aufl. 1971. — J. Bouvier: Histoire économique et histoire sociale. Genève 1968. — D. C. North: Economic History. In: International Encyclopedia of the Social Sciences. Ed.: D. L. Sills. Vol. 6. N. Y. 1968. S. 468–474. — W. Küllmann: Zur Situation des Faches Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Deutschland. In: Wissenschaft, Wirtschaft u. Technik. Hrsg.: K.-H. Manegold. München 1969. S. 135 bis 146. — Hist. Forschungen in der DDR 1960–1970. Analysen u. Berichte zum 13. internat. Historikerkongr. in Moskau 1970. Red.: G. Becker [u. a.] Bln[Ost] 1970. (Z. Gesch.-Wiss., Jg. 18, 1970, Sonderbd.) — Unbewältigte Vergangenheit. Handbuch zur Auseinandersetzung mit der westdt. bürgerlichen Geschichtsschreibung. Bln[Ost] 1970. Lizenzausg. [u. d. T.:] Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung. Hrsg.: W. Berthold [u. a.] Köln 1970. — S. P. Hays: A Systematic Social History. In: American History. Eds.: G. A. Billias, G. N. Crob. N. Y., Ldn 1971. S. 315 bis 366. — E. J. Hobsbawm: From Social History to the History of Society. In: Daedalus 100 (1971) 1, S. 20–45.

Zu B.

- K. Marx, F. Engels: Werke. 39 Bde [nebst] Erg.-Bd in 2 Tlen. Bln[Ost] 1956–68. — F. Jodl: Die Kulturgeschichte der Wirtschaft, ihre Entwicklung u. ihr Problem. Halle 1878. — K. Th. v. Inama-Sternegg: Dt. Wirtschaftsgeschichte. Lpz. 1879. — W. Cunningham: The Growth of English Industry and Commerce. Cambridge 1882. 5. ed. 2 vols. 1922. — W. J. Ashley: An Introduction to English Economic History and Theory. 2 vols. Ldn 1888 bis 1893. Dt. Ausg.: Ders.: Engl. Wirtschaftsgeschichte. 2 Bde. Lpz. 1896. — F. J. Turner: The Significance of the Frontier in American History. Madison (Wisc.) 1894. —

- S. J. Webb, B. Webb: The History of Trade Unionism. Ldn 1894. Dt. Ausg.: Dies.: Geschichte des britischen Trade Unionism. Stuttgart 1895. — K. Lamprecht: Was ist Kulturgeschichte? In: Dt. Z. Gesch.-Wiss. N. F. Vjh. 1 (1896/97), S. 75—150. — G. Schmoller: Umriss u. Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- u. Wirtschaftsgeschichte, besonders des Preussischen Staates im 17. u. 18. Jahrh. Lpz. 1898. — K. Breysig: Kulturgeschichte der Neuzeit. Bd 1: Aufgaben u. Maßstäbe einer allg. Geschichtsschreibung. Bln 1900. — [H. Berr:] Sur notre programme. In: Rev. synthèse hist. 1 (1900), S. 1—8. — Ch. Seignobos: La méthode historique appliquée aux sciences sociales. Paris 1901. — W. Sombart: Der moderne Kapitalismus. 2 Bde. Lpz. 1902. 6. Aufl. 3 Bde. Lpz. 1924—27. — J. B. Bury: An Inaugural Lecture: the Science of History. Cambridge 1903. — F. Simiand: Méthode historique et science sociale. In: Rev. synthèse hist. 6 (1903), S. 1—22, 129—157. Dass. in: Annales 15 (1960), S. 83—119. — E. Schaumkell: Geschichte der dt. Kulturgeschichtsschreibung von der Mitte des 18. Jahrh. bis zur Romantik im Zusammenhang mit der allg. geistigen Entwicklung. Lpz. 1905. — R. Köttschke: Dt. Wirtschaftsgeschichte bis zum 17. Jahrh. Lpz. 1908. 2. Aufl. [u. d. T.:] Grundzüge der dt. Wirtschaftsgeschichte bis zum 17. Jahrh. 1921. Nachdr. 1923. — C. L. Becker: The History of Political Parties in the Province of New York, 1760—1776. Madison (Wisc.) 1909. — J. L. Hammond, B. Hammond: The Village Labourer. 1760—1832. Ldn 1911. New ed. 1948. — J. H. Robinson: The New History. N. Y. 1912. — Ch. A. Beard: An Economic Interpretation of the Constitution of the United States. N. Y. 1913. New ed. 1954. — C. P. Gooch: History and Historians in the Nineteenth Century. Ldn 1913. Rev. ed. 1961. Dt. Ausg.: Ders.: Geschichte u. Geschichtsschreiber im 19. Jahrh. Frankfurt/M. 1964. — C. v. Below: Die dt. Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen. Lpz. 1916. 2. Aufl. München, Bln 1924. — History of Labour in the United States. [Von] J. R. Commons [u. a.] 4 vols. N. Y. 1918—35. New ed. [1952 bis 1955]. — V. I. Lenin: Sobranie sočinenij. T. 1—20. M. 1920—27. 5. izd. [u. d. T.:] Polnoe sobranie sočinenij. T. 1—55. M. 1959—65. Dt. Ausg.: W. I. Lenin: Werke. Übertr. nach der 4. russ. Ausg. Bd 1—40 [mit] 2 Erg.-Bdn [u.] 2 Reg.-Bdn. Bln[-Ost] 1955—69. — M. Weber: Wirtschaft u. Gesellschaft. 2 Tle. Tübingen 1921. 4. Aufl. 1956. — G. Lefebvre: Les paysans du Nord pendant la Révolution française. 2 vols. Paris, Lille 1924. Nouv. éd. Bari 1959. — H. Sée: La France économique et sociale au XVIII^e siècle. Paris 1925. 5. éd. 1952. — J. H. Clapham: An Economic History of Modern Britain. 3 vols. Cambridge 1926—38. Repr. 1950—52. — R. H. Tawney: Religion and the Rise of Capitalism. Ldn 1926. Dt. Ausg.: Ders.: Religion u. Frühkapitalismus. Bern 1946. — W. Ashley: The Place of Economic History in University Studies. In: Econ. Hist. Rev. 1 (1927) 1, S. 1 bis 11. — M. N. Pokrowskij (Pokrowski): Hist. Aufsätze. [Übers. aus dem Russ.] Wien, Bln 1928. — L. B. Namier: The Structure of Politics at the Accession of George III. 2 vols. Ldn 1929. — W. Sombart: Economic Theory and Economic History. In: Econ. Hist. Rev. 2 (1929) 1, S. 1—19. — W. G. Hoffmann: Stadien u. Typen der Industrialisierung. Jena 1931. — C.-E. Labrousse: Esquisse du mouvement des prix et des revenus en France au XVIII^e siècle. 2 vols. Paris 1933. — N. S. B. Gras: Business History. In: Econ. Hist. Rev. 4 (1934), S. 385—398. — W. Abel: Agrarkrisen u. Agrarkonjunktur in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jahrh. Bln 1935. 2. Aufl. [u. d. T.:] Agrarkrisen u. Agrarkonjunktur. Hamburg, Bln 1966. — M. Bloch: La société féodale. 2 vols. Paris 1939. — C. Brinton: The „New History“ and „Past Everything“. In: Amer. Scholar 8 (1939), S. 144—157. — O. Hintze: Ges. Abh. 3 Bde. Lpz. 1941—43. 2. Aufl. Göttingen 1962—67. — A. H. Cole: A Report on Research in Economic History. In: J. Econ. Hist. 4 (1944), S. 49—72. — Theory and Practice in Historical Study. A report of the Committee on Historiography. [Ed.:] Social Science Research Council. N. Y. 1946. — Th. C. Cochran: Research in American Economic History: A Thirty Year View. In: Mid-America 29 (1947), S. 3—23. — Ders.: The „Presidential Synthesis“ in American History. In: Amer. Hist. Rev. 53 (1947/48), S. 748—59. — F. Braudel: La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II. Paris 1949. 2. éd. 2 vols. 1966. — Zur Periodisierung des Feudalismus und Kapitalismus in der geschichtlichen Entwicklung der UdSSR. Bln [-Ost] 1952. — F. Redlich: The Beginnings and Development of German Business History. Boston 1952. Dt. Ausg.: Ders.: Anfänge u. Entwicklung der Firmen-geschichte u. Unternehmerbiographie. Baden-Baden 1959. — L. P. V. Febvre: Combats pour l'histoire. Paris 1953. — D. M. Potter: People of Plenty. Economic abundance and the American character. Chicago (Ill.) 1954. — The Social Sciences in Historical Study. [Ed.:] Social Science Research Council, Committee on Historiography. N. Y. 1954. — A. Klíma: Manufaktúrní období v Čechách. Praha 1955. [Die Manufakturperiode in Böhmen.] — A. L. Sidorov: Hauptprobleme u. einige Entwicklungsergebnisse der sowj. Geschichtswiss. Bln[-Ost] 1955. (Z. Gesch.-Wiss., Beih. 2.) — M. Fleury, L. Henry: Des registres paroissiaux à l'histoire de la population. Paris 1956. — M. Postan: Economic Social History. In: Times Lit. Suppl., 6. 1. 1956. [Beil.] S. 6. — L. Beutin: Einführung in die Wirtschaftsgeschichte. Köln, Graz 1958. — Ch. Hill: Puritanism and Revolution. Ldn 1958. — M. E. Curti: The Making of an American Community. Stanford (Calif.) 1959. — A. M. Gofkij i sozdanie istorii fabrik i zavodov. M. 1959. Dt. Teilausg.: A. M. Gorki u. die Geschichte der Fabriken u. Werke. Bln[-Ost] 1964. — Historische Forschungen in der DDR. Analysen und Berichte. Zum 11. Internat. Historikerkongreß in Stockholm August 1960. Red.: D. Fricke. Bln[-Ost] 1960. (Z. Gesch.-Wiss., Jg. 8, 1960, Sonderh.) — P. Goubert: Beauvais et le Beauvaisis de 1600 à 1730. Paris 1960. — W. Kula: Histoire et économie: La longue durée. In: Annales 15 (1960), S. 294—313. — Studien zur Geschichte der industriellen Revolution in Deutschland. [Von] H. Mottek [u. a.] Bln[-Ost] 1960. — H. Wish: The American Historian. A social-intellectual history of the writing of the American past. N. Y. 1960. — J. H. Hexter: Reappraisals in History. Ldn, Evanston (Ill.) 1961. — M. R. Reinhard, A. Armengaud: Histoire générale de la population mondiale. Paris 1961. Nouv. éd.: M. R. Reinhard, A. Armengaud, J. Dupaquier. 1968. — W. A. Williams: The Contours of American History. Cleveland 1961. — A. D. Chandler: Strategy and Structure: Chapters in the History of the Industrial Enterprise. Cambridge (Mass.) 1962. New ed. Garden City (N. Y.) 1966. — W. H. B. Court: Economic History. In: Approaches to History. Ed.: H. P. R. Finberg. Ldn 1962. S. 17—50. — Ph. Deane, W. A. Cole: British Economic Growth, 1688—1959. Cambridge 1962. 2. ed. Ldn 1967. — A. Gershenkron: Economic Backwardness in Historical Perspective. Cambridge (Mass.) 1962. — K. F. Shtepa: Russian Historians and the Soviet State. New Brunswick (N. J.) 1962. — H. Aubin: Zum 50. Band der Vierteljahrschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte. In: Vjschr. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch. 50 (1963) 1, S. 1—24. — Generalization in the Writing of the History. A report [of] the Committee on Historical Analysis [of] the Social Science Research Council. Ed.: L. R. Gottschalk. Chicago (Ill.) 1963. — W. Kula: Probleme i metody istorii gospodarstev. Warszawa 1963. [Probleme u. Methoden der Wirtschaftsgeschichte.] — Betriebsgeschichte u. allg. Geschichte. Eine Kollektivarbeit zu methodologischen Fragen der Betriebsgeschichtsschreibung. In: Jb. Wirtsch.-Gesch. (1964) Tl 2/3, S. 289—504. — C. Bobińska: Historik, fakt, metoda. Warszawa 1964. Dt. Ausg.: Dies.: Historiker u. hist. Wahrheit. Bln[-Ost] 1967. — J. Ehrhard, G. P. Palmade: L'histoire. Paris 1964. S. 7—93. — A. V. Gulyga: O predmete istoričeskoj nauki. In: Vopr. istorii 39 (1964) 4, S. 20—31. Dt. Übers.: Ders.: Über den Gegenstand der Geschichtswiss. In: Sowjetwiss., ges.-wiss. Beitr. (1964) 12, S. 1282—1296. — American History and the Social Sciences. Ed.: E. N. Saveth. N. Y. 1964. — R. Mandrou: Probleme u. Methoden der heutigen franz. Geschichtsforschung. In: Jb. Nat.-Ökon. Statist. 176 (1964) 4, S. 359 bis 370. — K. Marko: Sowjethistoriker zwischen Ideologie u. Wissenschaft. Aspekte der sowjetruss. Wissenschaftspolitik seit Stalins Tod, 1953—1963. Köln 1964. — Strukturprobleme der Arbeiterklasse. Bericht vom internat. Kolloquium über die Struktur der Arbeiterklasse u. deren Wandlungen in der Geschichte. Von H. Handke [u. a.] In: Jb. Wirtsch.-Gesch. (1964) Tl 4, S. 130—155. — E. D. Genovese: The Political Economy of Slavery. N. Y. 1965. — J. Glénisson: L'historiographie française contemporaine: tendances et réalisations. In: La recherche historique en France de 1940 à 1965. [Ed.:] Comité français des sciences historiques. Paris 1965. S. IX—LXIV. — Grundprobleme der Wirtschaftsgeschichte. Eine Auseinandersetzung mit dem Stichwort „Wirtschaftsgeschichte“ im Handwörterbuch der Sozialwiss. Von G. Bondi [u. a.] In: Jb. Wirtsch.-Gesch. (1965) Tl 2, S. 205—242. — A. Ja. Gurevič: Obščij zakon i konkretnaja zakonomenost' v istorii. In: Vopr. istorii 40 (1965) 8, S. 14—30. Dt. Übers.: A. J. Gurewitsch: Allg. Gesetz u. konkrete Gesetzmäßigkeit in der Geschichte. In: Sowjetwiss., ges.-wiss. Beitr. (1966) 2, S. 177—193. — J. Higham, L. Krieger, F. Gilbert: History. Englewood Cliffs (N. J.) 1965. — F. Laslett: The World We Have Lost. Ldn 1965. N. Y. 1966. — A. S. Mamzin, V. P. Rožin: O zakonach funkcionirovanija i zakonach razvitiia. In: Filosofskie nauki (1965) 4, S. 3—9. Dt. Übers.: A. S. Mamsin, W. P. Roshin: Funktionsgesetze u. Entwicklungsgesetze. In: Sowjetwiss., ges.-wiss. Beitr. (1966) 5, S. 527—533. — J. Pazard: Die Hauptprobleme u. die Organisation der Forschungen zur Ge-

schichte der materiellen Kultur in Volkspolen. In: *Jb. Wirtsch.-Gesch.* (1965) *Tl 3*, S. 201–210. — **J. Purš**: Struktur u. Dynamik der industriellen Entwicklung in Böhmen im letzten Viertel des 18. Jahrh. *Ebd. Tl 1*, S. 160–196; *Tl 2*, S. 103–124. — **F. Redlich**: „New“ and Traditional Approaches to Economic History and Their Interdependence. In: *J. Econ. Hist.* 25 (1965) 4, S. 480–495. — **L. Stone**: *The Crisis of the Aristocracy, 1558–1641*. Oxford 1965. — **A. Briggs**: *Trade-Union History and Labour History*. In: *Business Hist.* 8 (1966), S. 39–47. — **R. W. Fogel**: *The New Economic History. I.: Its Findings and Methods*. In: *Econ. Hist. Rev.*, 2. ser. 19 (1966), S. 642 bis 656. — **H. Hassinger**: *Die Wirtschaftsgeschichte an Österreichs Hochschulen bis zum Ende des ersten Weltkrieges*. In: *Wirtschaft, Geschichte u. Wirtschaftsgeschichte*. Hrsg.: W. Abel [u. a.] Stuttgart 1966. S. 407–429. — **B. Lehár**: Hauptergebnisse der Betriebsgeschichtsforschung in der ČSSR von 1960 bis 1965. In: *Jb. Wirtsch.-Gesch.* (1966) *Tl 2*, S. 265–278. — **B. Moore**: *Social Origins of Dictatorship and Democracy*. Boston 1966. — **W. Rusiński**: *Wirtschaftsgeschichte — neue Auffassungen von Problemen u. Methoden*. In: *Jb. Wirtsch.-Gesch.* (1966) *Tl 2*, S. 286–301. — **K. Thomas**: *The Tools and the Job*. In: *Times Lit. Suppl.*, 7. 4. 1966, S. 275–276. — **E. P. Thompson**: *History from Below*. *Ebd.* S. 279–280. — **J. Topolski**: *Le développement des recherches d'histoire économique en Pologne*. In: *Stud. hist. oecon.* 1 (1966), S. 3–42. — **K. Borchardt**: *Technikgeschichte im Lichte der Wirtschaftsgeschichte*. In: *Technikgesch.* 34 (1967) 1, S. 1–13. — **F. Braudel**: *Civilisation matérielle et capitalisme. XV^e–XVIII^e siècle*. Vol. 1. Paris 1967. — **D. Geyer**: *Gegenwartsfragen der sowj. Geschichtswiss.* In: *Vjh. Zeitgesch.* 15 (1967) 2, S. 109–120. — *Izučenie otečestvennoj istorii za 50 let Sovetskogo vlasti*. In: *Vopr. istorii* 42 (1967) 11, S. 3–18. Dt. Übers.: *Entwicklungsetappen der sowj. Geschichtswiss.* In: *Sowjetwiss., ges.-wiss. Beitr.* (1968) 4, S. 337–349. — **Th. Nipperdey**: *Die Reformation als Problem der marxist. Geschichtswiss.* In: *Wissenschaft in kommunist. Ländern*. Hrsg.: D. Geyer. Tübingen 1967. S. 228–258. — **E. Oberländer**: *Sowjetpatriotismus u. Geschichte*. Dokumentation. Köln 1967. — **M. S. De Pillis**: *Trends in American Social History and the Possibilities of Behavioral Approaches*. In: *J. Soc. Hist.* 1 (1967), S. 37–60. — **H. Rosenberg**: *Große Depression u. Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf u. Politik in Mitteleuropa*. Berlin 1967. — **A. Schmidt**: *Über Geschichte u. Geschichtsschreibung in der materialist. Dialektik*. In: *Folgen einer Theorie. Essays über „Das Kapital“ von Karl Marx*. Beitr. von E. Th. Mohl [u. a.] Frankfurt/M. 1967. S. 103–129. — **S. P. Trapeznikov**: *Razvitie obščestvennykh nauk i povyšenie ich roli v kommunističeskom stroitel'stve*. In: *Vopr. filosofii* 21 (1967) 11, S. 3–27. Dt. Übers.: **S. P. Trapeznikov**: *Die neuen Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften*. In: *Sowjetwiss., ges.-wiss. Beitr.* (1968) 3, S. 225–250. — **M. Wüstemeyer**: *Die „Annales“: Grundsätze u. Methoden ihrer „neuen Geschichtswiss.“* In: *Vjschr. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch.* 54 (1967), S. 1–45. — **A. G. Bogue**: *United States: The „New“ Political History*. In: *J. Contemp. Hist.* 3 (1968) 1, S. 5–27. — **R. W. Hidy**: *Business History*. In: *International Encyclopedia of the Social Sciences*. Ed.: D. L. Sills. Vol. 6. N. Y. 1968. S. 474–480. — **R. Hofstadter**: *The Progressive Historians: Turner, Beard, Parrington*. N. Y. 1968. — **C. G. Iggers**: *The German Conception of History*. Middletown (Conn.) 1968. Dt. Ausg.: *Ders.: Dt. Geschichtswiss.* München 1971. — **Th. Nipperdey**: *Kulturgeschichte, Sozialgeschichte, hist. Anthropologie*. In: *Vjschr. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch.* 55 (1968), S. 145–164. — **L. S. Rogachevskaja**: *Probleme der Betriebsgeschichte in der sowj. Historiographie von 1963 bis 1967*. [Übers. aus d. Russ.] In: *Jb. Wirtsch.-Gesch.* (1968) *Tl 3*, S. 357–375. — **Sociology and History: Methods**. Eds.: S. M. Lipset, R. Hofstadter. N. Y. 1968. — **R. F. Berkhofer**: *A Behavioral Approach to Historical Analysis*. N. Y. 1969. — **A. O. Čubarjan**: *Itogi meždunarodnogo Soveščanija kommunističeskich i rabočich partij i zadači istoričeskoj nauki*. In: *Vopr. istorii* (1969) 9, S. 3–13. Dt. Übers.: **A. O. Tschubarjan**: *Die Ergebnisse der Moskauer Beratung der kommunist. u. Arbeiterparteien über die Aufgaben der Geschichtswiss.* In: *Sowjetwiss., ges.-wiss. Beitr.* (1970) 2, S. 129–140. — **H. Fleischer**: *Marxismus u. Geschichte*. Frankfurt/M. 1969. — **L. Galambos**: *Parsonian Sociology and Post-Progressive History*. In: *Soc. Sci. Quart.* 50 (1969) 1, S. 25–45. — **Ju. Kachk**: *Nužna li novaja istoričeskaja nauka?* In: *Vopr. istorii* (1969) 3, S. 41–54. Dt. Übers.: **J. Kachk**: *Brauchen wir eine neue Geschichtswissenschaft?* In: *Sowjetwiss., ges.-wiss. Beitr.* (1970) 1, S. 96–109. — **D. Lindenlaub**: *Firmengeschichte u. Sozialpolitik*. In: *Wissenschaft, Wirtschaft u. Technik*. Hrsg.: K.-H. Manegold. München 1969. S. 272–285. — **H. Motek**: *Zum Problem Stagnation u. Wachstum in der Wirtschaftsgeschichte*. In: *Jb. Wirtsch.-Gesch.* (1969) *Tl 3*, S. 151–169. — **G.**

Oestreich: *Die Fachhistorie u. die Anfänge der sozialgeschichtlichen Forschung in Deutschland*. In: *Hist. Z.* 208 (1969), S. 320–363. — **St. A. Thernstrom, R. Sennett**: *Nineteenth-Century Cities*. New Haven (Conn.) 1969. — **R. Tilly**: *Soll u. Haben: Recent German Economic History and the Problem of Economic Development*. In: *J. Econ. Hist.* 29 (1969), S. 298–319. — **H.-U. Wehler**: *Bismarck u. der Imperialismus*. Köln, Bln 1969. — **P. Chauuu**: *L'histoire sérielle. Bilan et perspectives*. In: *Rev. hist.* 243 (1970), S. 297–320. — **A. H. Cole**: *The Committee on Research in Economic History: An Historical Sketch*. In: *J. Econ. Hist.* 30 (1970) 4, S. 723–741. — **O. Handlin, M. F. Handlin**: *The New History and the Ethnic Factor in American Life*. In: *Persp. Amer. Hist.* 4 (1970), S. 5–24. — **J. Higham**: *Writing American History*. Bloomington (Ind.) 1970. — *The New Economic History*. Ed.: R. L. Andreano. N. Y. 1970. — **I. Kovalčenko** (I. Kovalchenko): *Mathematico-Statistical Research into Socio-Economic History*. [Übers. aus d. Russ.] In: *Soc. Sci.* 2 (1970), S. 61–71. — **W. Küttler, G. Lozek**: *Die hist. Gesetzmäßigkeit der Gesellschaftsformationen als Dialektik von Ereignis, Struktur u. Entwicklung*. In: *Z. Gesch.-Wiss.* 18 (1970) 9, S. 1117–1145. — **V. I. Lenin** i istoričeskaja nauka. L. 1970. Dt. Ausg.: **W. I. Lenin** u. die Geschichtswiss. [Hrsg.:] B. Weisell. Bln[Ost] 1970. — **P. Léon**: *L'école française et l'histoire économique globale*. In: *Schweiz. Z. Gesch.* 20 (1970), S. 49–70. — **A. Marwick**: *The Nature of History*. Ldn 1970. — **H. Falli**: *Some Problems in Historiometric Approach to Estonian Historical Demography, Economic and Social History*. [Vortrag gehalten auf dem] V. International Congress of Economic History. L. 1970. — **J. Topolski**: *Développement des études historiques en Pologne 1945–1968*. In: *La Pologne au XVIII^e Congrès International des Sciences Historiques à Moscou*. Ed.: Académie Polonaise des Sciences, Comité des Sciences Historiques et Institut d'histoire. 1^{ère} partie: *La recherche historique en Pologne 1945–1968*. Réd.: A. Wyczański. Varsovie 1970. S. 7–75. — **E. Žukov** (Ye. Zhukov): **V. I. Lenin** and the Methodology of Historical Science. [Übers. aus d. Russ.] In: *Soc. Sci.* 2 (1970), S. 40 bis 49. — **J. P. Baughman**: *New Directions in American Economic and Business History*. In: *American History*. Eds.: G. A. Billias, G. N. Grob. N. Y., Ldn 1971. S. 271 bis 314. — **B. Brachmann**: *Die Anwendung von Methoden der Informationstheorie in der Arbeit des Historikers*. In: *Z. Gesch.-Wiss.* 19 (1971) 3, S. 339–351. — **G. R. Elton**: *Modern Historians on British History, 1485–1945*. A critical bibliography, 1945–1969. Ithaca (N. Y.), Ldn 1971. — **R. W. Fogel, St. Engerman**: *The Reinterpretation of American Economic History*. N. Y. 1971. — **D. Groh**: *Strukturgeschichte als „totale“ Geschichte*. In: *Vjschr. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch.* 58 (1971), S. 289–322. — **N. W. Heer**: *Politics and History in the Soviet Union*. Cambridge (Mass.), Ldn 1971. — **J. Le Goff**: *Is Politics still the Backbone of History?* In: *Daedalus* 100 (1971) 1, S. 1–19.

Zu C.

M. Weber: *Die „Objektivität“ sozialwiss. u. sozialpolit. Erkenntnis*. In: *Arch. Soz.-Wiss. Soz.-Politik* 19 (1904), S. 22–37. Dass. in: *Ders.: Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. 2. Aufl. Tübingen 1951. S. 146–214. — **Th. Schieder**: *Der Typus in der Geschichtswiss.* In: *Ders.: Staat u. Gesellschaft im Wandel unserer Zeit*. München 1958. S. 172–187. 2. Aufl. 1970. — **A. Heuß**: *Verlust der Geschichte*. Göttingen 1959. — **I. S. Kon**: *Filosofskij idealizm i krizis buržuannoj istoričeskoj mysli. Kritičeskije očerki filosofii istorii epochi imperIALIZMA*. M. 1959. Dt. Ausg.: *Ders.: Die Geschichtsphilosophie des 20. Jahrh. Kritischer Abriss*. 2 Bde. Bln[Ost] 1964. 2. Aufl. 1966. — **H. St. Hughes**: *The Historian and the Social Scientist*. In: *Amer. Hist. Rev.* 66 (1960/61), S. 20–46. — **W. Benjamin**: *Illuminationen*. Frankfurt/M. 1961. — **H. Mommsen**: *Sozialgeschichte*. In: *Geschichte*. Hrsg.: W. Besson. Frankfurt/M. 1961. S. 313–322 (Fischer Lexikon.) Dass. erw. in: *Moderne dt. Sozialgeschichte*. Hrsg.: H.-U. Wehler. Köln, Bln 1966. S. 27–34. 3. Aufl. 1970. — **Sociology and History: Theory and Research. Eds.: W. J. Cahnmann, A. Boskoff. N. Y. 1964. — **W. O. Aydelotte**: *Quantification in History*. In: *Amer. Hist. Rev.* 71 (1965/66) 3, S. 803–825. — **History and Social Science. In: *Internat. Soc. Sci. J.* 17 (1965) 4, S. 559 bis 654. — **P. Bollhagen**: *Soziologie u. Geschichte*. Bln[Ost] 1966. — **H. J. Kocka**: *Karl Marx u. Max Weber. Ein methodologischer Vergleich*. In: *Z. ges. Staatswiss.* 122 (1966) 2, S. 328–357. — **R. Wittmann**: *Zukunft in der Geschichte*. Göttingen 1966. — **G. Klaus, H. Schulze**: *Sinn, Gesetz u. Fortschritt in der Geschichte*. Bln[Ost] 1967. — **A. Soboul**: *Description et mesure en histoire sociale*. In: *L'histoire sociale. Sources et méthodes*. Paris 1967. S. 9–25. — **J. Habermas**: *Erkenntnis u. Interesse*. Frankfurt/M. 1968. 2. Aufl. 1969. — **P. Laslett**: *History and the Social Sci-*****

ences. In: *International Encyclopedia of the Social Sciences*. Ed.: D. L. Sills, Vol. 6, N. Y. 1968, S. 434—440. — A. M. Rumjancev, C. V. Osipov: *Marxistskaja sociologija i konkretnye social'nye issledovanija*. In: *Vopr. filosofii* (1968) 6, S. 3—13. Dt. Übers.: A. M. Rumjanzew, G. W. Ossipow: *Die marxist. Soziologie u. die konkrete Sozialforschung*. In: *Sowjetwiss., ges.-wiss. Beitr.* (1968) 11, S. 1112—1124. — K. Borchardt: *Zur Theorie der sozial-ökon. Entwicklung der gegenwärtigen Gesellschaft*. In: *Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?* Hrsg.: Th. W. Adorno. Stuttgart 1969, S. 29—47. — J. M. Price: *Recent Quantitative Work in History: A Survey of the Main Trends*. In: *Hist. & Theory*, Beih. 9: *Studies in Quantitative History and the Logic of the Social Sciences*, 1969, S. 1—13. — R. T. Vann: *History and Demography*, Ebd. S. 64—78. — E. Föritsch: *Geschichtswiss.* In: *Produktivkraft Wissenschaft*, Hrsg.: H. Lades, C. Burrichter, Hamburg 1970, S. 93—136. — *Geschichtsbewußtsein u. sozialist. Gesellschaft*, Hrsg.: H. Meier, W. Schmidt, Bln[Ost] 1970. — J. Habermas: *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, Materialien, Frankfurt/M. 1970. — J. H. Hexter: *History, the Social Sciences, and Quantification*. [Vortrag gehalten auf dem] XIII. International Congress of Historical Sciences, M. 1970. — *Quantitative and Machine Methods of Processing Historical Information*, [Von] D. V. Deopik [u. a. Vortrag gehalten auf dem] XIII. International Congress of Historical Sciences, M. 1970. — Th. Schieder: *Unterschiede zwischen hist. u. sozialwiss. Methode*. [Vortrag gehalten auf dem] XIII. Internat. Kongr. der Hist. Wiss. M. 1970. — W. Schmidt: *Geschichtsbild u. Persönlichkeit in der sozialist. Gesellschaft*. In: *Z. Gesch.-Wiss.* 18 (1970) 2, S. 149—162. — H.-U. Wehler: *Theorieprobleme der modernen dt. Wirtschaftsgeschichte (1800—1945)*. In: *Entstehung u. Wandel der modernen Gesellschaft*, Hrsg.: G. A. Ritter, Bln 1970, S. 66—107. — G. Becker, M. Krause, D. Lange: *Der XIII. Internat. Historikerkongreß in Moskau*. In: *Z. Gesch.-Wiss.* 19 (1971) 2, S. 165—179. — R. Koselleck: *Wozu noch Historie?* In: *Hist. Z.* 212 (1971), S. 1—18. — W. J. Mommsen: *Die Geschichtswiss. jenseits des Historismus*. Düsseldorf 1971. — *Die Sektionen u. Kommissionen auf dem XIII. Internat. Historikerkongreß*. In: *Z. Gesch.-Wiss.* 19 (1971) 2, S. 242—265.

Jürgen Kocka